

Er erscheint wöchent-
lich 6 mal.
Publikations-Organ
des Stadtkreises Bocholt,
des Landratsamtes und
des Finanzamtes Borken
und der Unter Rhede,
Dingden und Niederrhein.
Verlag

Grenzwarde

Bezugspreis
Durch Posten monat-
lich 1.80 Mk., von der
Geschäftsstelle abgeholt
wöchentlich 0.40 Mk.,
Einzelpreis 0.10 Mk.
Jahrespreis 21.60 Mk.
Postfachkonto
Dortmund Nr. 21 770

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büßing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Dörferstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rhede: Bernh. Eising, Hofstr.; in Borken: Th. Pallas; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Eybach; in Suderwid: Terlegge-Höener; in B.: Johs. Bläker.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Wagland & Büßing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Innerstag, 22. Dezember 1927

Nr. 296

Vor einem kommunistischen Umsturz in Shanghai.

Peking, 22. Dez. (Radio.) In hiesigen politischen Kreisen sind im Zusammenhang mit der Unterbrechung sämtlicher Drahtverbindungen zwischen Peking und Shanghai Gerüchte über einen kommunistischen Umsturz in Shanghai verbreitet. Die Unterbrechung des Drahtverkehrs ist auf einen Streik der unter kommunistischem Einfluß stehenden Shanghai-Telegraphenbeamten zurückzuführen. Auch innerhalb der kommunistisch durchsetzten Postbeamtenschaft soll der Ausbruch eines Streiks drohen. Im Zusammenhang damit hat man in Shanghai den Eindruck von einem bevorstehenden politischen Generaistreik zur Vorbereitung eines kommunistischen Umsturzes.

Die Abreise des Personals des Shanghai-Sowjetkonsulats ist mit Genehmigung der Kanting-Regierung auf Sonnabend verschoben worden. Diese Verschiebung ist auf eine Demarche des japanischen Generalkonsuls in Shanghai bei der Kanting-Regierung wegen der Ausweisung des Sowjetkonsuls zurückzuführen. Bei dieser Gelegenheit hat der japanische Generalkonsul der Auffassung Ausdruck gegeben, daß die kommunistischen Unruhen mehr durch die Differenzen innerhalb der Kuomintang, als durch die russische Agitation veranlaßt worden seien. Daraufhin hat die Kanting-Regierung die Abreisefrist des Personals des Sowjetkonsulats bis zum 23. Dezember verlängert. Für die Angehörigen des Sowjetkonsulats in Hankau kommt eine Hinausschiebung des Abreisetermins nicht in Frage. Man rechnet vielmehr nach Ablauf des auf gestern befristeten Ausweisungsbefehls mit der Ergreifung von Zwangsmaßnahmen seitens der chinesischen Behörden. In Kanton befindet sich das Personal des Sowjetkonsulats noch in Schutzhaft. Die Gesamtzahl der identifizierten getöteten Russen beläuft sich auf neun. Konsulatsbeamte sollen sich jedoch nicht darunter befinden.

Die Peking-Regierung beschäftigt sich heute in einem Kabinettsrat mit der Frage eines evtl. Abbruchs der Beziehungen zwischen Peking und Moskau. Beschlässe wurden jedoch noch nicht gefaßt.

Die Uneinigkeit unter den chinesischen Generälen.

London, 22. Dez. (Radio.) Nach Meldungen aus Hongkong haben die Truppen des Generals Litschkaum Chaojing sich in der Nähe von Kanton festgesetzt. Ob es zu weiteren Kämpfen mit den Roten kommen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Die ganze Lage ist wegen andauernder Intrigen verworren. General Wangtschingwei, der die Absicht hatte, sich entweder von der nationalistischen Kontrolle durch die Kanting-Gruppe freizumachen oder in Kanton eine eigene unabhängige Regierung zu errichten, war zusammen mit Tschiangkai-schek bereits auf der Einigungskonferenz in Shanghai in eine schwierige Lage geraten. Nunmehr hat der Staatsstreik der Kommunisten in Kanton die Stellung der beiden Generale unhaltbar werden lassen. Wie die „Times“ berichten, ist infolge dieser Entwicklung Wangtschingwei gestern abgereist, angeblich nach Deutschland, und hat Tschiangkai-schek die Beobachtung der weiteren Entwicklung überlassen. Die Kantonführer lassen nunmehr erkennen, daß ihnen Litschkaums Truppen in Kanton willkommen sind, jedoch nicht Litschkaum selbst. Tschiangkai-schek ist aufgefordert worden, seinen in Kanton stehenden Untergeneral Tschien-mingtschun, der sich infolge Differenzen mit anderen Führern neuerdings General Litschkaum angeschlossen hat, nach Kanton zu entsenden.

Deutschland übernimmt den Schutz der Sowjetinteressen in Süchina.

Berlin, 21. Dez. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die Sowjetregierung die Reichsregierung um Übernahme des Schutzes ihrer Interessen in Süchina ersucht. Wegen der Angehörigkeit der Beziehungen in China, hat die Reichsregierung diesem Ersuchen in der Form entsprochen, daß sie ihre Konsuln in Süchina angewiesen hat, im Rahmen der tatsächlichen Befugnisse und der gegebenen Wirkungsmöglichkeiten sich der Sowjetinteressen und der Sowjetbürger anzunehmen.

Aus der Fassung dieser amtlichen Mitteilung ist zu entnehmen, daß es sich nur um den tatsächlichen Schutz handelt, nicht aber um die Übernahme des formellen diplomatischen Schutzes. Dieser kam nicht in Frage, da wir die chinesische Süchina-Regierung nicht anerkennen. Natürlich bedeutet die Übernahme des Schutzes auch keinerlei Einmischung in die gegenwärtigen politischen

Kämpfe in China und es wäre deshalb falsch, wenn im Ausland irgendwelche Vermutungen dieser Art aufgestellt würden. In hochpolitischen Angelegenheiten können die Konsuln sich auch gar nicht einmischen. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß die Erfüllung des russischen Ersuchens auch keineswegs bedeutet, daß wir nun in der Lage wären, irgendwelche kommunistische Agitation oder Exzesse zu decken.

Die Times über die französisch-italienischen Beziehungen.

London, 22. Dez. (Radio.) Die „Times“ beschäftigen sich in ihrem heutigen Leitartikel eingehend mit den französisch-italienischen Beziehungen. Das Blatt sieht in der kürzlichen Rede Mussolinis vor dem italienischen Ministerrat und den Erklärungen Mussolinis gegenüber der „Depeche Tunesienne“ ein Anzeichen für eine wesentliche Besserung der Lage. In dieser ersten Phase einer italienisch-französischen Annäherung sei für die internationale Politik besonders die Versicherung Mussolinis von Bedeutung, daß Italien niemals die Initiative zu Verhandlungen ergreifen werde, die auf irgend eine Weise den Frieden der Welt stören könnten. Diese Versicherung des italienischen Diktators, werde überall, namentlich innerhalb des britischen Imperiums, mit großer Befriedigung aufgenommen werden. Sichtlich bereite die Beseitigung der Hindernisse, die gegenwärtig noch einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Paris und Rom im Wege stünden, allerdings noch erhebliche Schwierigkeiten. Die von italienischer Seite für die kommenden Verhandlungen genannten Probleme seien durchaus nicht unlösbar, sie erforderten aber Zeit und vor allem beträchtliches Verhandlungsgeschick. Die Einstellung Mussolinis u. Briand, die beide betont hätten, daß ein Abkommen nicht nur wünschenswert, sondern notwendig sei, berechtige jedoch zu der Hoffnung, daß die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß kommen werden.

Maßnahmen zur Hilfeleistung in Ostpreußen.

Berlin, 21. Dez. Ueber die heutige gemeinsame Kabinettsitzung des Reiches und Preußens wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

„Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten haben das Reichsministerium und das preussische Staatsministerium unter Hinzuziehung des Reichsbankpräsidenten und des Generaldirektors der Reichsbankgesellschaft heute eine gemeinsame Sitzung über Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen abgehalten. Mit Rücksicht auf die durch die Friedensverträge geschaffene einzigartige wirtschaftliche Notlage dieser vom übrigen Deutschland getrennten Provinz, die nach Ursache und Ausmaß mit der Lage keines anderen deutschen Landesteils vergleichbar ist, wurde trotz der ersten Finanzlage des Reiches und Preußens beschlossen, im Anschluß an das bisher Gesehene sofort weitere Wirtschaftshilfen einzuleiten. Es sind Erleichterungen für die landwirtschaftlichen Kredite sowohl durch Ermöglichung des Abzuges von Pfandbriefen zu angemessenen Bedingungen als auch durch Beschaffung zweifelhafte Realcredits vorgesehen. Für den landwirtschaftlichen Kleinbedarf sollen dabei gleichzeitig andere nicht hypothetisch gesicherte Darlehnsformen ermöglicht werden. Neben dieser Umwandlung drückender schwebender Schulden in länger befristeten Kredit zu tragbaren Bedingungen ist eine Erleichterung öffentlicher Lasten, namentlich auch der Rentenbank-Grundschulden und der Schullasten beabsichtigt. Endlich soll auf dem Gebiete des Güterverkehrs der abgeschnittenen Lage Ostpreußens in erweiterter Weise Rechnung getragen werden. Die zur Durchführung dieser Maßnahmen erforderlichen Mittel werden von den Regierungen des Reiches und Preußens unverzüglich angefordert werden. Die Ausführung der Maßnahmen wird im Benehmen mit der ostpreussischen Wirtschaft erfolgen.“

Wie die Telegraphen-Union ergänzend erzählt, ist diese Hilfsaktion für die Provinz Ostpreußen auf die persönliche Initiative des Reichspräsidenten zurückzuführen, der sich auch der Bewirkung des Planes besonders annehmen hat.

Das Schicksal der U-Boot-Mannschaft besiegelt.

Provincetown, 21. Dez. Das Schicksal der im vorderen Torpedoraum des gesunkenen U-Bootes S 4 eingeschlossenen Leute scheint nunmehr besiegelt. Die letzten während der vergangenen Nacht durch den Membranen der empfangenen Signale waren schwache Zeichen der sechs eingeschlossenen Personen, die vermutlich andeuten sollen, daß alle noch am Leben seien. Die Leute sind bereits über 40 Stunden eingeschlossen; man hat jetzt allgemein jedwede Hoffnung aufgegeben. Während des ganzen heutigen Tages machte Sturm und hoher Seegang es den Tauchern unmöglich, hinunterzugehen.

Demgegenüber besagt eine spätere Meldung: Trotz Ausgabe neuer Sturmwarnungen hat man im Laufe des Nachmittags die Rettungsarbeiten in vollem Umfange wieder aufgenommen. Man hat Apparate aufgestellt, mittels deren man unter Wasser ein Loch in die Schiffswand bohren will, um einen Luftschlauch einzuführen zu können. Am Nachmittag flog ein Taucher hinab, der fast eine Stunde ununterbrochen arbeitete, es ließ sich jedoch bisher nicht feststellen, ob die eingeschlossenen sechs Leute noch am Leben sind.

Das Boot unauffindbar.

Provincetown, 21. Dez. Der Leiter der Arbeiten zur Bergung des gesunkenen Tauchbootes teilt mit, daß während des Sturmes das Boot gerissen und das gesunkene Boot unauffindbar sei. Die zwei Taucher suchten nach ihm, doch seien ihre Bemühungen bis jetzt vergeblich gewesen.

Wieder Lebenszeichen im U-Boot S 4?

Berlin, 22. Dez. (Radio.) Die „B. Z.“ gibt eine Neutermeldung wieder, wonach aus dem amerikanischen Unterseeboot S 4 heute nacht um 3 Uhr Lebenszeichen gehört worden seien, nachdem in dem Torpedoraum des U-Bootes Sauerstoff gebumpt worden sei. Hierauf seien die Taucherarbeiten bis um 7 Uhr ausgesetzt worden.

Aleine politische Meldungen.

Ein neuer Räuberband in Paris.

Paris, 22. Dez. (Radio.) Auf Veranlassung eines Pariser Bankiers wurde der frühere Direktor der französisch-russischen Bank in Petersburg Dimitri Rubenstein verhaftet. Rubenstein, der vor dem Kriege ein bedeutender Grundbesitzer besonders in Petersburg gewesen ist und in Paris ein eigenes Haus besaß, das kurz vor dem Kriege für anderthalb Millionen Franken verkauft wurde, soll durch den Krieg sein ganzes Vermögen verloren haben und nunmehr 5-6 Millionen Passiven haben. In Paris lebte Rubenstein nach dem Kriege auf großem Fuß und sein Haus war stets allen russischen Flüchtlingen offen. Nach einer Mitteilung des „Matin“ soll Rubenstein auch in Verbindung mit falschen englischen Bankiers verwickelt sein.

Der „Bayerische Kurier“ zu den angeblichen Waffenfunden in München.

München, 22. Dez. (Radio.) Im Anschluß an die amtliche Darstellung über die angeblichen Waffenfunde im Speicher der Michaelskirche behauptete die kommunistische Presse, es handele sich um ein illegales Waffenlager, das im Benehmen mit der Bayerischen Volkspartei zu Parteizwecken angelegt worden sei. Demgegenüber stellt der „Bayerische Kurier“ mit absoluter Bestimmtheit fest, daß weder die Kirche noch irgendwelche Angehörige des Klerus noch die Bayerische Volkspartei mit den Dingen irgend etwas zu tun hätten und daß gegenteilige Behauptungen Verleumdungen seien.

Hermann Mollenkott gestorben.

Berlin, 22. Dez. (Radio.) Wie die „B. Z.“ meldet, ist der Senior des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der frühere Reichstagsabgeordnete Hermann Mollenkott, heute morgen nach längerem Leiden an einer Lungenambolie gestorben.

Argentinien zahlt den Völkerbundsbeitrag für 1927.

London, 22. Dez. (Radio.) Nach Meldungen aus Buenos Aires hat die argentinische Regierung gestern an den Völkerbund 125 000 Dollar als argentinischen Anteil für das laufende Jahr überwiesen.

Unpolitische Nachrichten.

Der Wetterumschlag in Europa. — Westlich der Elbe über, östlich der Elbe unter Null-Grad. — Eisregen in Berlin.

Berlin, 22. Dez. (Radio.) Der Wetterumschlag, der gestern in einem Teil Europas eingesetzt hat, ist darauf zurückzuführen, daß ein umfangreiches auf dem Atlantischen Ozean liegendes Tiefdruckgebiet allmählich nach Europa vordringt; an seiner Vorderseite stehen südliche Winde, die warme Luft bringen. Gestern erreichte das Tiefdruckgebiet Frankreich und England, wo die Temperaturen bereits erheblich bis zu plus 15 Grad gestiegen und teilweise, so in Nordfrankreich und Südbengland, Regenfälle eingetreten sind. In Nordengland fiel gestern bei einer Temperatur von über Null-Grad Schnee. Um den Nullpunkt und etwas darüber bewegen sich die Temperaturen in West- und Süddeutschland bis nach Mitteldeutschland hinein, sowie in Dänemark und Norwegen. Starkes Frostwetter herrscht allerdings noch im östlichen Deutschland, in Böhmen, Oesterreich, Ungarn, Schweden und Rußland. In letzterem wurde gestern als

Windtemperatur 2 Grad gemessen, während am Schwarzen Meer die Temperatur 13 Grad betrug.

In Deutschland selbst wurden heute ungefähr weithin der Elbe Temperaturen von Null-Grad und darüber gemessen, während östlich der Elbe die Temperaturen durchweg unter Null-Grad liegen. So wurden festgestellt in Wachen plus 6 Grad bei Regen, in Karlsruhe und Frankfurt (Main) Null-Grad, in München plus 2 Grad, Hannover Null-Grad, Magdeburg Null-Grad, Hamburg — 3 Grad, Dresden — 10 Grad, Berlin — 5 Grad, Breslau — 8 Grad, Danzig — 10 Grad, Königsberg — 9 Grad. Was die Niederschlagsverhältnisse anbelangt, so ist es nur noch in den östlichen Teilen Deutschlands zeitweise heiter, während sonst Regen und Eisregen niederging.

In Berlin und Umgebung setzte, nachdem um Mitternacht bei — 8 Grad noch Schnee gefallen war, bei weiterer Erwärmung in den frühen Morgenstunden ein zeitweilig sehr heftiger Eisregen ein, der Glätte und damit Verkehrsstörungen zur Folge hatte. Bei der Hochbahn kam es in der Zeit von 7 bis 8 Uhr zu Betriebsstörungen, die aber um 9 Uhr in behoben waren. Auch im Straßenbahn- sowie Omnibusverkehr traten kleinere Verkehrsstörungen ein. Zu größeren Unfällen ist es im Straßenverkehr nicht gekommen. Von den Berliner Rettungsämtern wurde bisher in 10 Fällen ärztlicher Beistand geleistet; doch waren sämtliche Fälle bis auf einen... schweren Oberextremitätenbruch leichterer Natur.

Der Wetterumschlag in Europa.

München, 22. Dez. (Radio.) Nachdem bereits gestern die seit einigen Tagen herrschende Kälte bedeutend nachgelassen hatte, setzte heute morgen hier ein leichter Regen ein, der eine starke Glättebildung und damit eine erhebliche Erschwerung des Verkehrs zur Folge hatte.

Wien, 22. Dez. (Radio.) Das Frostwetter hat, nachdem erst gestern noch zwei Personen mit Erkältungskrankheiten ins Krankenhaus eingeliefert wurden, nunmehr auch hier nachgelassen.

Die Kälte der letzten Tage hatte schwere Störungen in der Gas- und Wasserversorgung verursacht. Gestern allein gab es in Wien nicht weniger als 2000 Störungen in der Gasversorgung. Ein Teil des vierten Wiener Bezirks ist noch immer durch einen Wasserrohrbruch infolge des Frostes ohne Wasser.

Vom Freunde beraubt.

Paris, 22. Dez. (Radio.) In Nizza wurde eine junge geschiedene Rumänin von ihrem Freunde, dessen Bekanntschaft sie in Nizza gemacht hatte, ihres gesamten Schmuckes von über einer Million Franken beraubt.

Eine Nebeldecke von Costes und Le Briz.

London, 22. Dez. (Radio.) Nach Meldungen aus La Paz sind die beiden französischen Flieger Costes und Le Briz aus Santiago in La Paz eingetroffen. Sie haben für die etwa 1200 Meilen lange Strecke nur 12½ Stunden benötigt und damit einen neuen Rekord für den Flug über die Anden aufgestellt.

Vier Personen an Rauchvergiftung gestorben.

Königsberg, 22. Dez. (Radio.) In einem Orte des Kreises Stuhm in Westpreußen wurden in einer Wohnung eine Frau mit drei Kindern im Alter von 9, 15 und 16 Jahren tot aufgefunden. Allem Anschein nach liegt Rauchvergiftung vor.

Die Inseln Amrum und Föhr vom Verkehr vollständig abgeschnitten.

Hamburg, 22. Dez. (Radio.) Wie von der Insel Amrum gemeldet wird, ist das Wattenmeer gänzlich zugefroren, so daß der Schiffsverkehr eingestellt werden mußte. Hierdurch sind die nordöstlichen Inseln Amrum und Föhr vom Verkehr vollständig abgeschnitten. Bei Anhalten des Frostes hofft man jedoch, in Kürze eine Wasserbindung über das Eis aufnehmen zu können. Auch nach den Inseln Nordstrand und Pellworm mußten die Dampferverbindungen eingestellt werden. Für die Halligbewohner ist dies infolge besonders unangenehm, als sie nicht in der Lage sind, ihre Weihnachtseinkäufe auf dem Festlande zu machen.

In Hamburg selbst ging im Zusammenhang mit dem Einbruch milderer Witterung in der vergangenen Nacht ein Regen nieder, der Glätte und damit Erkältungskrankheiten des Straßenverkehrs herbeiführte. Dabei haben sich auch mehrere Unfälle ereignet.



Der bekannte Berliner Rennfahrer, Altimister Walter Rütt, schreibt jetzt ein Filmmannskript, betitelt: „Der Held der 145 Stunden“. Das Manuskript hat ein Sechstagerrennen zum Rahmen und Mitte, und Walter Rütt hat selbst die sportliche und technische Beratung übernommen.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 22. Dez.-mbr 1927

Kapuzinerloster. Von den Zöglingen der Klosterschule wird während der Weihnachtszeit das erregende Mysterienspiel Calderons „Die Geheimnisse der hl. Dreie“ aufgeführt. Mit grandioser Gestaltungskraft faßt der fromme und geniale spanische Dichter, der als einer der größten Dramatiker der Weltliteratur gilt, die hl. Messe als den Mittelpunkt der Weltgeschichte auf, vom Tag der Schöpfung bis zum Ende der Zeiten. Jedem, auch dem feingebildeten, anspruchsvollen Besucher wird diese Aufführung zu einem Hochgenuss reiner Poesie werden. Jedem wird dieses geistliche Schauspiel tieferes Verständnis und höhere Verehrung des hochh. Geheimnisses des Messopfers bringen. Die 1. Aufführung findet statt am 28. Dezember, abends 8 Uhr; die zweite am 4. Januar, abends 8 Uhr und die dritte am 6. Januar, nachm. 4.30 Uhr. Eintrittskarten zu 1.— Mk. sind in den Geschäften, wie auch im Kapuzinerloster zu haben.

Bericht über die drückende Lage des Arbeitsmarktes in der Zeit vom 15. bis 21. Dezember 1927. Während in der Vorwoche eine leichte Zunahme der Zahl der Erwerbslosen eintrat, hat sich das Tempo der Zunahme in dieser Berichtswochen infolge des eingetretenen schärferen Frostes bedeutend verstärkt. An dieser Verstärkung ist vornehmlich das Baugewerbe mit seinen verwandten Berufen beteiligt. Mit Ausnahme des Bekleidungs-gewerbes ist die Beschäftigungslage gut geblieben. In der Eisen-industrie konnten Einstellungen erfolgen, desgl. vereinzelt in der Textilindustrie. Im weiteren kam es nur zu Vermittlungen für Tage und stundenweise Beschäftigungen. Die Zahl der Haupt-untersüchtungsempfänger stieg von 228 der Vorwoche auf 338 mit 736 Zuschlagsempfängern (Frauen und Kinder). Die Zahl der insges. Arbeitsuchenden stieg im gleichen Zeitraum von 427 auf 503. Krisenunterstützungsempfänger sind 24, in der Vorwoche 23 vorhanden. Die langfristigen Krisenunterstützten, das sind solche, die den Anspruch in der Arbeitslosenfürsorge erschöpft haben, und danach in die Krisenfürsorge überführt sind, erhalten die vom Reichstag beschlossene Weihnachtsbeihilfe von 9.— Mk. für den Hauptunterstützungsempfänger und 3.— Mk. für jeden zuschlagberechtigten Angehörigen.

Die nächsten Militär-Renten- und Pensionszahlungen. Wie der Verband der Kriegesbeschädigten und Kriegesunterstützten des Deutschen Reichsriegerbundes „Kriegsbläser“ mitteilt, wird mit der Auszahlung der laufenden Rente für Januar 1928 noch-mals eine Vorauszahlung auf die durch die 5. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz bedingte Rentenerhöhung in gleicher Weise wie im vorigen Monat verbunden. Die Zahlung erfolgt bereits vom 28. 12. ds. J. an. Sofort nach Bekanntgabe der 5. Novelle beginnen die Versorgungsämter mit der Umrechnung der Versorgungsgeheimnisse. Die Beschädigten erhalten eine einmalige Nachzahlung durch Nachschuß in der Weise, daß spätes-tens am 15. 1. 1928 jeder Beschädigte sein Geld bekommt und zwar wird für die Zeit vom 1. 10. 27 bis 31. 1. 28 der Unterschied zwischen den Bezügen nach der 5. Novelle und den bereits gezahl-ten Bezügen nachgezahlt. Bei den Hinterbliebenen wird die Um-rechnung so eingeteilt, daß sie die Nachzahlung für die Zeit vom 1. 10. 27 bis 31. 1. 28 zusammen mit der Februarrente Ende Jan-uar 1928 erhalten.

Schwindler. Ein Schwindler, der es anscheinend auf Kran-kenhäuser abgesehen hat, ist ein gewisser Wieneke aus Eidel. Der

Genannte, der im hiesigen Wohlfahrts-hospital untergebracht worden war, hat es hier am 19. Dezen-ber 1927 verstanden, sich von den Mitkranken seiner Stube einen grauen Mantel, einen blauen Schal und 2.80 RM. in bar zu er-schwindeln, indem er angab, er sei aufgefordert worden, zum Wohlfahrtsamt zu kommen. Auf dem Wege dorthin ist er ge-blieben und nicht wieder in das Krankenhaus zurückgeführt. -- Nach den von der hiesigen Polizeiverwaltung in Eidel einge-holten Ermittlungen ist W. auch in seiner elterlichen Wohnung in Eidel nicht getroffen worden. Es wurde hierbei aber bekannt daß mehrere Verfahren ähnlicher Art gegen ihn schweben. Kran-kenhäuser und Wohlfahrtsanstalten seien daher vor dem Schwin-der gewarnt.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Trübe und regnerisch bei Temperaturen über Null, frische kühle Winde. Für das übrige Deutschland: in ganz West-, Süd- und Mitteldeutschland Tauwetter mit Regenfällen, auch im Osten rasche Abnahme des Frostes.

Vertegelds- und Ruhegehaltsempfänger sowie die Empfänger von Hinterbliebenenpensionen — ausgenommen diejenigen der bisherigen Gruppen von A 2 an aufwärts — erhalten zunächst alsbald nochmals einen Vorstoß auf die Erhöhungen ihrer Ge-hältsanteile in der gleichen Höhe wie für die letzten Monate. -- Richtigensfalls soll ein gleicher Vorstoß nochmals mit den Ge-hältsanteilen für Januar 1928 gezahlt werden, bevor die endgültige Abrechnung erfolgt.

Aus dem Gerichtssaal. Im heutigen Hauptverhandlungs-termin vor dem Preuß. Amtsrichter kamen folgende Strafsachen zur Verhandlung: Ein wegen Eigentumsdelictes oft vorbe-strafter Unstreichermeister aus Nidebüllbrügge kaufte sich in Borken ein Fahrrad zum Preise von 114 RM. auf Abzahlung unter Eigentumsvorbehalt. Obgleich er erst 9 RM. abgezahlt hatte, verkaufte er trotzdem das Rad an einen Landwirt in Crommert für den Sportpreis von 45 RM. Wegen Unterschlagung erhielt er eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. -- Zwei schmutzigen des Weges gehende Brüder wurden im September auf der Sachfen-strasse nachts gegen 12 Uhr aus dem Hinterhalt von mehreren Leuten überfallen und mit Faustschlägen, die sie sich von einer Gartenumzäunung abgeriffen hatten, körperlich mißhandelt. An den Wunden befanden sich noch die Nägel. Infolge der Verletzungen mußten sich die Ueberfallenen in ärztliche Behandlung begeben und waren längere Zeit arbeitsunfähig. Wie die Ver-handlung ergab, handelte es sich um einen hinterlistigen Ueber-fall ohne jede Veranlassung. Zwar wollten die Angeklagten sich in den Personen geirrt haben. Gegen jeden erkannte das Ge-richt wegen vorsätzlicher gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat mit Strafaussetzung. -- Einem Uebergekauften wurde im August sein Fahrrad gestohlen, das er Abends unverhüllt vor eine Wirtschaft in Lothum gestellt hatte. Am nächsten Tage wurde im Hause des Bruders des verurteilten Einbrechers Mumbel in Bocholt ein Fahrrad Marke „Bauer“ beschlagnahmt. Dieses war nachts zuvor von Hermann Mumbel einem Holländer übergeben mit dem Auftrage, es mit nach Hause zu nehmen. Der Holländer brachte das Rad am näch-sten Morgen in die Mumbelsche Wohnung. Das Fahrrad wurde von dem Bestohlenen bestimmt als sein Eigentum erkannt und ihm zurückgegeben. Obgleich Mumbel den Diebstahl entschieden abstritt, konnte die heutige Verhandlung in der Tat voll und ganz überführt. Mit Rücksicht auf sein gemeingefährliches Trei-ben wurde er wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle mit 3 Jahren Zuchthaus bestraft, unter Verurteilung der bürger-lichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. -- Eine weitere Sache gegen Mumbel aus dem Jahre 1921 mußte zwecks weiterer Beweiserhebung vertagt werden. Es handelte sich hier um einen ihm zur Last gelegten Einbruchdiebstahl bei einem Landwirt in Wiemenhorst im November 1921. Hierbei wurden eine gold-bene Damenuhr mit Kette, 1 goldenes Kreuz mit Kette, mehrere goldene Ringe, 1 Lederbriefschloß mit 3000 M. Inhalt, Taschentücher, Lächer, Umhängelächer, Kleiderbürste, Leinwand, schwarzes Kleiderzeug, Güte, Mäntel und Wollgar, im Geamtwerte von über 10 000 M. gestohlen. Die Täter hatten sich dadurch Eingang verschafft, daß sie an einem Fenster die Scheibe geschnitten und hierdurch mit der Hand den Kiesel von innen zurückgehoben und darauf einstiegen. Weiter wurden in dem Zimmer die Schränke mit Gewalt aufgebrochen und hieraus die Sachen entwendet. Nach ergebnislosen Ermittlungen fiel der Verdacht auf den verurteilten Mumbel. Nach den Aussagen eines Zeugen, der der Kriminalpolizei als Spitzel diente, kam Mumbel als Täter in Frage. Der Prozeß über eines hiesigen Bäder-meisters hatte sich wegen Betrug und Unterschlagung zu ver-antworten. Nach der Anschuldigung soll er in verschobenen Fäl-ten Geld von den Kunden eingezogen und nicht vollständig abge-liefert haben. Bei den Abrechnungen hatte er erklärt, daß Kun-

Sohr der Knecht

ROMAN VON ARNO FRANZ

URNEBERECHTIGTESCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(11. Fortsetzung.)

„Um Gotteswillen, Herr Raben!“
„Ja, Sohr, ich kann nicht gegen mein Gefühl. Ich traue ihm nicht. Er ist mir zu heikel und vollgegriffen. Der Kerl hat, wie ich zufällig weiß, ein Bankkonto.“
„Das spricht doch für und nicht gegen ihn.“
„Hm — hundert Mark kriegt er Monatslohn, zwanzig verbleibt er im Etat, dreißig braucht er für Alkohol, am Finkenschlagelassen Essen scheint er nicht lallt zu werden, denn er futtert nebenher in allen Kneipen rum. Jeden zweiten Sonntag verbringt er in Berlin — mein Lieber, wo kommt da ein Bankkonto her. Ich bin doch nicht von Tripsdrille. Rechnen kann ich ziemlich genau. — Na, und das andere reimt sich mir eben zusammen.“

Beide schwiegen und gingen ihren Gedanken nach. Ver-lorren bildeten die Augen über die endlosen Felder, die sich zu beiden Seiten der Straße dehnten, meilenweit bis sie sich fern am Horizont verloren. Korn wuchs da — Brot — und das war aus Sorgen, Mühen, Arbeit und Schweiß gewachsen und wollte in Wochen wiederum in Sorgen, Mühe, Arbeit und Schweiß geerntet werden. Es wehte Freude und Hoff-nung in seiner reisenden Fülle und wogenden Frucht. Die zwei aber mußten, wie oft neben der Hoffnung die Ent-täuschung stand und ein einziger Tag imstande war, Mühe und Arbeit eines ganzen Jahres zu zerhacken. Den Tag nicht vor dem Abend loben ist die Erkenntnis des Weisen, die der Bauer zur seinen machen mußte seit Tausenden von Jahren schon und die ihm den Spott der vom Zufälligen weniger Abhängigen eingebracht hatte, auch schon seit Tausenden von Jahren. Die zwei mußten auch, daß über dem wogenden Gold eine unsichtbare Wolke lag von Steuern und Lasten vielfacher Art. Die war ihnen bekannt in ihrer Schwere bis auf den Pfennig, das Ertragnis aber aus Gottes Segen und Menschenarbeit stand dem als ein Un-geheures und kaum Schätzbares gegenüber.

Hundertfünfzig Zentner Weizen hatte Sohr im vergangenen Jahre ausgedreht wollen und am Ende des Jahres waren es geworden. Gerste und Roggen...

hältnis enttäuscht und wie es ihm ergangen war, war es mit mehr oder weniger Unterschied allen Bauern ergangen. Es war immer daselbe. Was den einen traf, traf den anderen auch.

Da banque spielten sie alle, und da sah einer auf Finken-schlag der moquette. Und bemerzte eine Frau.
„Hui Deibel, so ein Strich.“
„Tante Aemeln“, rief Claus und winkte einer Dame zu, die an einer Wegkreuzung stand.

Es war Rabens Frau, eine kleine zierliche Dame mit leichtergrauem Haar und einem feinen Aristokratengehalt. Die beiden Männer hatten sie nicht erkannt, so vertieft waren sie in ihre Gedanken.

Mit einem Ruck hielt Sohr an. Und Raben machte vom Sitze aus bekannt.
„Ich darf wohl um Mitfahrt bitten“, sagte sie und setzte sich zu Claus, der sie gleich zu umhassen und zu küssen be-gann, denn Frau Aemeln war auch eine von denen, die er „schrecklich“ gern hatte.

Als es wieder ans Heimfahren gehen sollte, hatte es sich Claus nicht verwinden können den Dattel zu bitten: „Sei-uns doch die Fohlen, Dattel. Wir haben keine auf Finken-schlag und sie sind so niedlich.“
„Fohlen? Was das ein Wind des Himmels?“
„Meinetwegen, Dattel“, sagte Raben und strich ihm über das blonde Haar. „Kommen Sie mit, Sohr, es lohnt sich.“

In einem Stall standen in zwei Bogen zwei Stuten mit ihren Kindern und in einer größeren Vor zwei halbjährige. Es waren Prachttiere und gepflegt waren sie wie Menschen. Raben hatte recht: sie sich anzusehen, lohnte sich.

„Vollblüter“, fragte Sohr.

„Die beiden — ja. Die anderen beiden sind Halbblut.“

„Verkauft?“

„Eins von jedem.“

„Hm. — — — Teuer?“

„Warum fragen Sie?“

„Interessiert mich. Ich hätte ein Lustchen.“

Raben lachte. „Für einen Vogelbauer sind die Blester zu groß.“

„Hingelmann hat für einen Stall an seinem Häuschen, der steht leer.“

„Und fressen wollen die Tiere auch.“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

„Herrenloses Futter macht a...“

Raben... auf der Stallgasse mit langen Schritten auf und ab. Wühlte er vor Sohr stehen.

„Wieviel haben Sie Geld?“

„Vorläufig ist das nicht der Rede wert.“

„Ihr Geschmeck?“

„Der da.“

„Ach“, machte Claus, „der ist häßlich. Der hat so lange Beine wie Dattel.“

„Eben darum, mein Junge, er wird auch so schnell vorwärts kommen.“

„Sie verstehen den Kram“, sagte Raben.

„N. bishen“, erwiderte Sohr, dann gingen sie nach dem Hofe zurück.

Die Finkenschlager mußten heim.

Als sie aufgefressen waren, streckte ihnen Raben die Hand hinaus. „Grüß deine Mutter“, sagte er zu Claus und zu Sohr: „Das Fohlen können Sie Sonntag abholen, einen Zentner Hafer geb ich für's erste mit.“

„Und der Preis?“

„Sohr wird sich nichts schenken lassen wollen, also wird er's durch Treue dreifach aufmachen müssen.“

„Herr Raben!“

Der winkte ab. „Schluß! Abfahren! Gute Nacht.“

Und ging ins Haus.

Und wie fuhr Sohr nach Finkenschlag zurück? —

Schritt, behutlich, mit großen und nachdenklichen Augen und in stiller Feierlichkeit. Wie ein Mensch ins Glück fährt.

4.

Seit Sohr ein Pferd besaß, war Kriegszustand auf Finkenschlag. Es konnte ihm niemand diese Akquisition ver-geihen, bis auf Clausmann, der sich freute, Hannjörg Hingelmann, der strahlte und Mamsell Kerst, die leuchtende Augen hatte. Hofmeister Boigt aber, der einst große Ver-sprechungen gemacht hatte, spuckte allen voran Gift und Galle. Bartellos hielt sich nur Frau Carla Raben.

Ein Herr und hundert Pferde — Donnerwetter! Aber ein Knecht und ein Pferd — Unerschämtheit! Darüber konnte man den Verstand verlieren.

„Sie neiden dir“, sagte Hingelmann, als er mittags mit Sohr für ein Viertelstündchen unterm Ruhbaum saß.

„Lach Sie“, tröstete Sohr, „das wußte ich. Was neiden Sie nicht?“

„Das Unglück! Es ist eine schlechte Gesellschaft. Wenn einer höher will, fügen Sie die Sprossen an.“

„Das ist überall so, Hannjörg.“

„So schlimm nicht wie hier. Auch die Steinauer sind belle Wut.“

(Fortsetzung folgt.)

Die sechs Punkte der Wirtschaft.

Die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft haben ein Sparprogramm der Öffentlichkeit unterbreitet, das sich von früheren ähnlichen Kundgebungen vorteilhaft dadurch unterscheidet, daß ganz konkrete Vorschläge gemacht werden, die zu einem Teil bei gutem Willen der in Frage kommenden Stellen sicherlich verwirklicht werden können. Trotzdem erhebt sich natürlich die Frage, ob nicht in letzter Zeit etwas viel an Sparprogrammen geleistet worden ist, wogegen man allerdings wieder einwenden könnte, daß über diese Dinge gar nicht genug geschrieben und gesprochen werden kann, um die große notwendige Reform endlich in Fluß zu bringen. Andererseits zeigt sich aber auch, daß die mannigfachen Warnungen und Rufe der verschiedenen Stellen, denn es ist ja nicht nur die Wirtschaft, die auf eine Verwaltungsreform und auf eine sparsame Staatswirtschaft hinarbeitet, nicht ganz nutzlos gewesen sind; der Reichstag hat bekanntlich gelegentlich der Beratung des Beamtenbesoldungsgesetzes eine Entschließung angenommen, die man vielleicht als ersten Schritt auf dem Wege zur Verwaltungsreform bezeichnen kann, und daß das Kabinett und die Länderregierungen sich ebenfalls mit diesen Problemen beschäftigen beweist ja die Tatsache der Anberaumung der Länderkonferenz für den Monat Januar.

Die wesentlichen Forderungen der Spitzenverbände der Wirtschaft, Forderungen, die in sechs Punkten zusammengefaßt sind, laufen darauf hinaus, daß die Ausgaben von Reich, Ländern, Gemeinden und kommunalen Verbänden bereits im Jahre 1928 gegenüber dem Etat für 1927 sehr erheblich gekürzt werden sollen. Man war zunächst geneigt, eine 10prozentige Kürzung zu fordern, hat es dann aber vermieden, eine bestimmte Ziffer zu nennen, da tatsächlich eine rein faktische Festlegung nicht angebracht ist. Mit einer gewissen Anerkennung wird bei dieser Forderung darauf verwiesen, daß nach dem Vorschlag des Reichshaushalts für 1928 das Reich sich in den reinen Reichsausgaben schon starke Zurückhaltung auferlegt hat, denn tatsächlich sind diese Ausgaben um etwa 6 Prozent gegenüber 1927 gekürzt worden. Diefem Vorbilde sollten nun Länder und Gemeinden folgen. Das bedingt einmal, daß der Reichsfinanzminister einwandfreie Auskunft von den Ländern und Gemeinden über ihre Vermögenslage und ihre Verpflichtungen auf Wunsch erhalten muß und es bedingt andererseits, daß dem Finanzminister ein Einspruchsrecht gegen die Verlegung von Haushaltsplänen in den Landtagen oder anderen gesetzgebenden Körperschaften zugesprochen wird, wenn diese Haushalte nicht den Erfordernissen einer sparsamen Wirtschaft entsprechen. Die Stellung des Reichsfinanzministers würde dadurch eine außerordentliche Stärkung erfahren, zumal der Reichsfinanzminister das Einspruchsrecht naturgemäß auch gegenüber dem Reichstag erhalten müßte. In der Praxis würde das bedeuten, daß der Reichsfinanzminister alle über die Anfänge des von der Regierung vorgelegten Haushaltsvoranschlags hinausgehenden Beschlüsse des Reichstages durch seinen Einspruch als ungültig erklären könnte. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß bei diesem Punkt die Kritik einsetzt wird, wie denn das „Berliner Tageblatt“ auch schon als Auffassung sozialdemokratischer Kreise die Anschauung wiedergibt, daß

das neue Manifest der Wirtschaft in der Hauptsache nur den Zweck habe, die Vollmachten des Parlaments einzuschränken und den Einfluß des Volkes auf die Finanzgebarung des Reiches zu Gunsten eines Finanzdiktators auszusparen, wobei man hinzufügt, daß dieser Finanzdiktator nur das gefügige Werkzeug der großen Wirtschaftsinteressenten sein würde. Dem kann man vielleicht entgegenhalten, daß in England, dem klassischen Land des Parlamentarismus, das Parlament hinsichtlich der Ausgabenwirtschaft bei weitem nicht so weitgehende Vollmachten hat, wie etwa der Reichstag, daß vielmehr in England die Haushaltsvoranschläge der Regierung ohne Abänderung im Parlament zur Abstimmung kommen müssen. Ist eine Partei mit den Vorschlägen nicht zufrieden, so lehnt sie den Haushalt als ganzes ab und sucht die Regierung zu stürzen, sie ist aber nicht in der Lage, von sich aus auch nur den kleinsten Abänderungsvorschlag einzubringen. Man hat nicht gehört, daß England mit diesem Verfahren schlechte Erfahrungen gemacht hätte, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß sich das englische Beispiel ohne weiteres auf die deutschen Verhältnisse übertragen läßt. In der einen oder anderen Form wird man in der Tat der Bewilligungsfreudigkeit der Parlamente, die namentlich vor Neuwahlen Triumphe feiert, Zügel anlegen müssen. Man darf aber nicht übersehen, daß sich alle derartigen Vorschläge nur durch Veränderung der Verfassung durchsetzen lassen. Daß hier gewisse Schwierigkeiten vorliegen, denn zur Veränderung der Verfassung ist bekanntlich eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, braucht kaum besonders betont zu werden.

Trotz alledem wird man den Anregungen des Sparprogramms der deutschen Wirtschaft in der Regierungskreisen mit großer Aufmerksamkeit nachgehen müssen. Andererseits aber wird auch die Wirtschaft selbst das Ihre tun müssen, um die von ihr geforderte Verbilligung der Warenherzeugung zu erleichtern. Es gibt Aufstellungen über die Zahl der Generaldirektoren und Direktorenposten, die den Schluck aufweisen, daß auch hier einiges getan werden könnte, wie denn ja auch wirken und wie auch nicht alle Kartellvereinbarungen nicht alle Zollwünsche geeignet sind, verbilligend zu diesem Ziele dienen. Gesündigt wird eben auf beiden Seiten und das von allen erstrebte Ziel kann auch nur in gemeinsamer Arbeit erreicht werden.

Überwellentrieg.

Rundfunk und Politik. — Totgesandte Sender. — Rundfunkkrieg oder Rundfunkverständigung?

Am 4. Dezember wurde in Rattowitz (Polnisch-Oberschlesien) ein neuer Sender eröffnet, der neben dem deutschen Sender Langenberg und dem englischen „Junior“ (Davenport-Experimental) der stärkste Sender Europas ist. Schon bei den Vorversuchen mit etwa 4,5 bis 6 Kw. Sendeleistung stellte sich heraus, daß dieser Sender eine geradezu verhängnisvolle Kraft entfaltete, denn Rattowitz befand sich aus ganz Europa, ja sogar aus Nordafrika Anerkennungsschreiben über seine ausgezeichnete Hörbarkeit, aber zugleich wurde festgestellt, daß der nahe gelegene deutsche Sender in Gleiwitz durch seinen neuen großen Bruder in Rattowitz rettungslos totgesandt wurde.

Nun ist, wie die Dinge liegen, der Gleiwitzer Sen-

der mit seinen 1,5–2,5 Kw. Sendeleistung vorläufig dem Rattowitzer Sender hoffnungslos unterlegen, zumal die Polen ihre Sendeleistung angeblich noch auf 10–12 Kw. erhöhen wollen. Wenn also keine Verständigung zwischen den beiden Rivalen möglich ist, so wird man über kurz oder lang mit dem Ausbruch des ersten europäischen Rundfunkkrieges zu rechnen haben. Man könnte einwenden, daß es soweit gar nicht hätte zu kommen brauchen, daß die deutsche Funktechnik unzulänglich imstande gewesen wäre, der vorhersehbaren Bedrohung des wichtigen Gleiwitzer Grenzlandsenders durch rechtzeitige Erhöhung seiner Energie entgegenzuarbeiten. Darauf wäre zu erwidern, daß ein solcher Krieg, wie alle Kriege, von höchst zweifelhaftem Werte ist, daß er zwar irgend wann zum Siege der einen Partei führen wird, daß aber in der Zwischenzeit der Sinn des Rundfunks verloren ginge und die Hörer den zweifelhaften Genuß haben würden, lediglich an einem unverständlichen Geheul in ihren Apparaten zu partizipieren, welcher Sender im Augenblick vergebliche Versuche macht, zu senden. Eine andere Rettungsmöglichkeit wäre noch, daß diejenigen Hörer, die dem Gleiwitzer Sender empfangen möchten, sich einen teuren Neutrobin-Apparat anschaffen, mit dessen Hilfe die störende Einwirkung der Rattowitzer Sendungen ausgeschaltet werden könnte.

Von polnischer Seite wäre die Lösung — wenn eben der gute Wille zur Lösung der Schwierigkeiten und zur Verhinderung des Rundfunkkrieges bestünde, — sehr wesentlich einfacher. Rattowitz brauchte sich nur in den Langwellenbereich zu begeben, was um so einfacher wäre, da Polen für den Warschauer Sender die Wellen von 1111 Meter zur Verfügung hat und also die Wellen von Warschau und Rattowitz nur einmal wenigstens versuchsweise vertauscht zu werden brauchen.

Man möchte nun vielleicht meinen, daß der gefürchtete Empfang einiger tausend Rundfunkhörer nicht zum Gegenstand großer, womöglich gar politischer Auseinandersetzungen gemacht zu werden brauche, daß es in Aufgabe des Rundfunks sei, kulturelle und nur kulturelle Propaganda zu betreiben und auf solche Weise völkerverbindend zu wirken. Tatsächlich wurde anlässlich der Eröffnung des Rattowitzer Senders auch viel von freundschaftlicher Kulturpropaganda gesprochen, aber auch von der Propaganda für den polnischen Staatsgedanken und speziell polnische Kultur. Es ist selbstverständlich, daß der Sender eines Landes keine fremde Kulturpropaganda treibt, aber unter den gegebenen Verhältnissen wäre es gerade angesichts der schwierigen Lage an der oberösterreichischen Grenze ebenso selbstverständlich, daß man jedes Mißverständnis zu vermeiden trachtet. Man will — wenn man den Verfügungen des Generaldirektors des polnischen Rundfunkwesens glauben darf — die eingetretene Störung nicht vorausgesehen haben und davon unangenehm überrascht worden sein. Dieser Mangel an Voraussicht würde den polnischen Rundfunkfachverständigen ein schlechtes Zeugnis ausstellen und paßt außerdem schlecht zu den Auseinandersetzungen einer polnischen Rundfunkzeitung, die schon einige Zeit vor der Eröffnung des Rattowitzer Senders darauf aufmerksam machte, daß mit dessen Hilfe endlich auch eine wirksame polnische Propaganda auf deutschem Gebiet möglich werde.

Verhandlungen anderer Art, die gegenwärtig zwi-

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG

OSKAR MEISTER IN WERDAU (SA)

(33. Fortsetzung.)

„Ich glaube, Sie sehen zu schwarz, schwärzer als notwendig ist. So ausgeliefert ist das Deutsche Reich Karner nicht. Minister von Willgreue hat ausgerechnet, daß die Umstellung der Werte, wenn Karner's Strom einmal nicht mehr fließen sollte, in ganz geringer Zeit möglich wäre.“

„Ich bezweifle, daß die Rechnung stimmt,“ sagte der Staatssekretär nachdenklich. „Wir wollen es aber annehmen. Ungeheuer bleibt doch die Leistung eines einzelnen Mannes, der es in der kurzen Zeit schafft. Ganz unschätzbar aber ist es mir ... das wahnwitzige Tempo der Elektrifizierung Deutschlands, selbst, wenn ich berücksichtige, daß er zusammen mit den bereits bestehenden Elektrizitätsgesellschaften arbeitet. Alles zusammengekommen ist ein Wunder.“

Der Botschafter stimmte ihm mit einem Kopfnicken zu.

„Und nun? Was wird nun?“

Die beiden Männer sahen sich an.

„Sie haben Herrn Karner persönlich kennen gelernt, Ramjan?“

„Ja!“

„Welchen Eindruck haben Sie von ihm gewonnen?“

Ramjan überlegte, suchte nach den richtigen Worten und begann zögernd: „Nach meiner Ueberzeugung haben wir es in ihm mit einem zielbewußten Manne zu tun, der mit seiner Erfindung Deutschland helfen will, den alten Platz an der Sonne zurückzuerobieren, der aber auch bereit sein wird, den anderen Staaten seine Erfindung zugute kommen zu lassen. Als Mensch ist er von einer hinreichenden Lebenswürdigkeit. Sicher ist er ein bedeutender Mensch.“

Bellok schüttelte den Kopf und sagte langsam: „Lieber Ramjan, ich glaube, Sie haben sich den Mann nicht richtig angesehen.“

Ueberhaupt blickte der Botschafter auf den Staatssekretär.

„Ich ... habe ihn auch gesehen,“ fuhr Bellok fort, und das Erstaunen Ramjans wuchs. „Ich war bei der internationalen Wirtschaftskommission, die Herrn Karner aufsuchte.“

„Nicht möglich!“

„Doch! Ich hatte das Vergnügen, Herrn Karner eine Stunde zu hören und ihn zu studieren. Ich habe ein ganz anderes Bild von ihm.“

Scharf und temperamentvoll kam es heraus. Bellok wollte sich zur Ruhe zwingen, aber das Temperament ging auch bei seinen weiteren Worten mit ihm durch.

„Karner ist ein Genie! Er ist eine Willensmaschine und weiß schon heute genau, was er will. Vielleicht ist er ein guter und idealer Mensch, das weiß ich nicht, sein Wesen erweckt den Anschein. Aber er ist bestimmt ein unerbittlicher Charakter, der das Wort Kompromiß nicht kennt. Er ist einer, der Großes, Ungeheuerliches mit seiner Erfindung verbindet. Was? Ich weiß es nicht. Aber mein Gefühl sagt mir: er ist unser bitterster Feind. Er ist eine Macht, von der wir uns noch gar keinen Begriff machen können. Und dieser Macht müssen wir rechtzeitig begegnen.“

Ramjan ging mit seines Gegenübers Worten nicht einig.

Er schüttelte den Kopf.

„Lieber Bellok,“ sagte er zögernd. „Vielleicht sehen Sie doch alles zu schwarz. Ich hatte die Ehre, Herrn Karner mehrere Male zu sehen und zu sprechen. Daß ich eine so bedeutende Persönlichkeit gründlich studierte, ist selbstverständlich. Ich — auf die Gefahr, Ihren Widerspruch zu erregen — sehe den Erfinder Karner als einen unbedingt ehrlichen Mann an. Er ist von einer Offenheit, die ... ich möchte sagen ... wohl tut, und wenn man ihn sieht und hört, man kann nicht anders, als an diese Offenheit glauben. Er ist beinahe ... naiv, ist alles andere denn Diplomat. Er kann nur Ja und Nein sagen.“

Bellok nickte grimmig, war wenig und schlug auf den Tisch.

„Zum Teufel, Ramjan! ... einhundertmal. Sie ... das ist es ja eben, was ihn so unheimlich macht. Sie haben recht, der Mann kann nicht lügen. Er kann nur Ja und Nein sagen. Und schweigen. Ist das nicht furchtbar. Liegt darin nicht eine ungeheure Stärke? Das macht es uns eben so schwer, mit dem Manne fertig zu werden. Wir, Ramjan, mit unserer ganzen läppischen Diplomatie, die auf tausend Rücksichten aufgebaut ist, die aus dem Laviieren keinen Augenblick herauskommt, wir bilden uns noch ein, daß wir mit diesem jämmerlichen Instrument etwas Positives leisten und schaffen. Dreck ist es. Und das weiß der Karner. Er kann auf jede diplomatische Spitzfindigkeit pfeifen. Verstehen Sie mich, Ramjan?“

Der Botschafter schwieg. Mit zusammengepreßten Lippen sah er am Tisch und schien sich zu bemühen, seine Gedanken in die richtigen Worte zu zwängen.

„Ich glaube, Bellok, daß Sie weit über das Ziel hinausgeschossen. Wir haben bis jetzt keine Ursache, zu glauben, daß Herr Karner durch seine Erfindung den anderen Staaten Schwierigkeiten machen will. Für uns ist nur wenig ersichtlich, daß wir zusehen müssen, wie das Deutsche Reich seine wirtschaftliche Vortragsstellung rasch wieder erobert.“

„Lieber Ramjan,“ sagte der Staatssekretär schroff, „denken Sie daran, daß Ihnen Karner sagte: Bedingungen, die von England nicht leicht zu erfüllen sind.“

„Man kann über den Sinn dieser Worte streiten, lieber Bellok. Sie können sich auf den Vertrag von Versailles beziehen.“

„Dann hätte er es zu dem französischen Botschafter gesagt.“

Der Botschafter biß sich auf die Lippen. Der Staatssekretär aber fuhr fort: „Wir wollen die Worte einmal richtig deuten: Bedingungen, die von England überhaupt nicht zu erfüllen sind.“

„Gut, nehmen wir an, Sie hätten recht! Welche Bedingungen soll Karner stellen können? Und was gebietet die Regierung zu tun?“

Diese Fragen brachten Bellok fast in Wut.

„Nichts tut sie. Sie will abwarten!“

„Vielleicht ist es das Richtige, Bellok. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß wir um einen Kompromiß nicht herumkommen.“

„Ich garantiere Ihnen, Ramjan, daß Karner einen Kompromiß nicht kennt!“

„Vielleicht doch!“

„Ich glaube es nicht! Denken Sie doch, daß Karner die Milliarde des Vertrauens glatt ablehnte. Ich habe vorläufig eine andere Aktion eingeleitet. Ich habe ... Maxim Donell nach Deutschland geschickt.“

Ramjan war erstaunt. „Maxim Donell ...? Berapochen Sie sich etwas davon.“

„Sehr viel, Sie wissen, was Donell der englischen Regierung bis jetzt geleistet hat.“

„Und gekostet! Aber Sie haben recht, er ist der rechte Mann für eine solche Aufgabe. Doch ... Karner hat die Augen offen. Und ... es Tatsache ist, was er über die Erzeugungsabteilung sagt, daß mit dem Betreten Lebensgefahr und Siedetum verbunden ist, dann dürfte wohl der genialste Agent daran scheitern.“

Bellok starrte ingrimmt vor sich hin. „Wenn ... das kein Bluff Karner's ist ... dann stünde es für Donell allerdings schlecht.“

Sie schwiegen eine Weile, bis der Botschafter das Gespräch wieder aufnahm:

(Fortsetzung folgt.)

Wenn Deutschland und Polen geführt werden, werden wahrscheinlich verhindern, daß diese Frage zum Gegenstand allzu heftiger Auseinandersetzungen gemacht wird. Vielleicht sogar findet man im Rahmen dieser anderen Besprechungen auch einen Weg zur Regelung der Sonderfrage, deren Wichtigkeit man nicht unterschätzen soll, da gerade die Bevölkerung der schlesischen Grenzgebiete stärker als nur irgend ein anderer Teil der Bevölkerung Deutschlands auf die ungeführte Versorgung mit deutschem Kulturgut angewiesen ist. Eben darum aber darf man auch nicht zögern, das Notwendige sofort zu tun, wenn sich herausstellen sollte, daß guter Wille zur freiwilligen Verständigung in dieser Frage nicht vorhanden ist.

Unpolitische Nachrichten.

Die Wetterlage. — Nur langsame Ausbreitung des Tauwetters nach Osten.

Berlin, 22. Dez. Wie die Berliner Wetterdienststelle mitteilt, weicht das Hochdruckgebiet, das uns in den letzten Tagen die strenge Kälte brachte, vor einem Tiefdruckgebiet, das mit seinem Kern südwestlich von England liegt, langsam nach Osten zurück. Die milde Luft der Vorderseite des Tiefdruckgebietes ist bereits bis zum Rhein gekommen und hat nach Niederschlägen Tauwetter gebracht. Da aber die Depression eine ziemlich südliche Bahn einschlägt, wird die Ausbreitung des Tauwetters nach Osten hin nur sehr langsam fortschreiten, so daß für die nächsten beiden Tage im wesentlichen noch mit Frostwetter zu rechnen ist.

Warschau, 21. Dez. Die starke Kälte hat heute in ganz Polen etwas nachgelassen. Warschau hatte heute morgen nur acht Grad Kälte. Fast überall hat Schneefall eingekehrt. Der Verkehr ist noch immer stark behindert. Der heutige Morgenschnellzug aus Berlin hatte wieder vier Stunden Verspätung.

Das Rattegat fast vollkommen vereist.

Kopenhagen, 22. Dez. (Radio.) Die im hiesigen Hafen eingetroffenen Schiffe melden, daß das Rattegat so gut wie vollkommen vereist ist. Die Eisbänke sind jedoch nicht derartig, daß sie der Schifffahrt im allgemeinen Schwierigkeiten bereiten. Ein großer Dampfer unbekannter Nationalität ist gestern bei Laesø gestrandet.

Oslo, 22. Dez. (Radio.) Die norwegische Küste ist vollkommen in dichten Nebel gehüllt, wodurch die Schifffahrt sehr erschwert wird. Bei Helsingør ist infolge Eisaufbau eine schwierige Situation entstanden. Obgleich die Hauptfahrtrinne eisfrei ist, konnte der schiffsplanmäßige Schiffsverkehr zwischen Dänemark und Norwegen nicht aufrechterhalten werden.

Zugzusammenstoß bei Kaulenburg.

Wien, 22. Dez. (Radio.) Wie die Morgenblätter aus Bukarest melden, ist bei Kaulenburg der Großwägen der Schnellzug mit einem Güterzug zusammengestoßen, wobei 11 Personen verletzt wurden.

Aus Nah und Fern.

Münster, 21. Dez. Wie dieser Tage mitgeteilt, ließ sich ein junger Mann abends mit einer Dirne ein, wurde von dieser in eine dunkle Stube am Hinterhof geführt und dort von drei Burken überfallen und seines Geldes beraubt. Den Bemerkungen unserer Kriminalpolizei gelang es schon jetzt, die drei Burken, die von außerhalb stammten, zu verhaften und zum Teil zu einem Geständnis zu bewegen. Es handelt sich um Arbeits- und Wohnungslose. Unbedingt ist dem Menschen der Vorwurf nicht zu erheben, daß er es hätte vermeiden sollen, sich mit einem wildfremden Weibe einzulassen.

Bortmund, 21. Dez. Heute früh wurde die Inhaberin eines der bedeutendsten Lederwaren- und Koffergeschäfte, die Witwe Hüllström und deren Schwiegertochter Frau Weustenhagen in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord durch Gasvergiftung vor. Die beiden Damen hatten gestern abend ein Bett und ein Chaiselongue in die Küche gestellt, die Tür fest verschlossen und dann den Gashahn geöffnet. Die Tat ist allem Anschein nach auf Schmerz zurückzuführen, da sie am Todestage des Kindes der mit ihrem Mann in Scheidung lebenden Frau Weustenhagen erfolgte.

Bortmund, 21. Dez. Im Hofe eines Hauses an der Adlerstraße spielten mehrere Kinder. Plötzlich ging eine im zweiten Stockwerk wohnende Frau ein Gefäß mit kochendem heißem Wasser gedankenlos zum Fenster hinaus, ohne auf die da unten spielenden Kinder zu achten. Das heiße Wasser traf einen neunjährigen Schüler und brachte ihm an Hals, Brust und Rücken schwere Brandwunden bei, so daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Nur dem Umstande, daß der Junge eine kräftige Kopfbedeckung trug, ist es zu danken, daß nicht der Kopf, vielleicht sogar das Augenlicht gefährdet wurde.

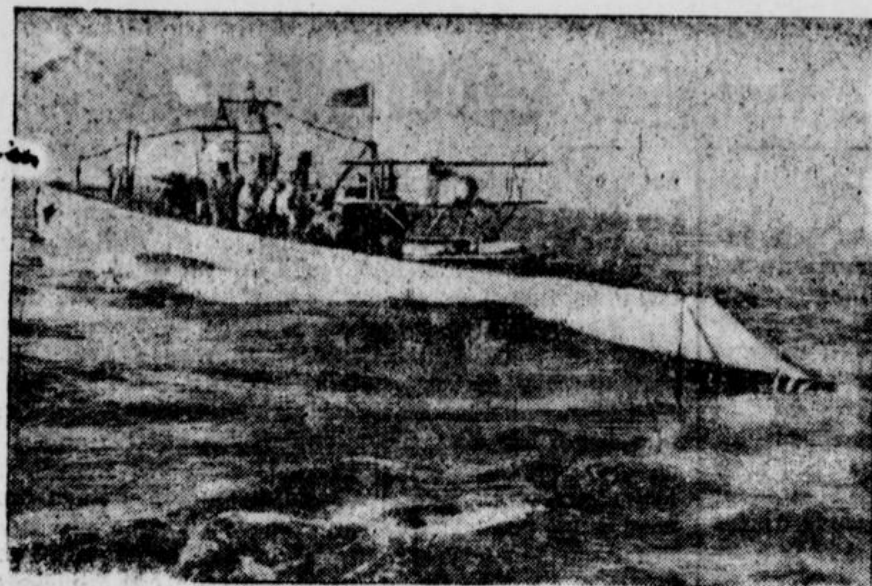
Wiesbaden, 21. Dez. Hier gelang es, ein bisher nicht beachtetes Druckwerk aufzufinden, ein in Frankfurt (Main) 1861 gedrucktes sogenanntes biblisches Bilderbuch, dessen Illustrationen durch lateinischen und deutschen Text erklärt werden. Das kostbare Druckbild, das dem Herzog von Pommern gewidmet ist, wurde in einer hiesigen Buchbinderei in eine würdige Einbanddecke gebracht.

Holzwinkel, 21. Dez. Es ist bekanntlich gefährlich, zu Zeiten scharfen Frostes Eisenteile mit feuchten Händen anzufassen, da diese dann sofort festhalten und nur unter erheblichen Schmerzen wieder losgebracht werden können. Noch schlimmer aber wird es einem hier wohnenden Schüler ergangen sein, der sich in der Pause an der Eisenklinge des Turnrecks vergnügte und dabei nach Rinderart mit der Zunge an der Eisenklinge leckte. Die Zunge klebte sofort so fest, als wenn sie damit verwachsen wäre und war nur dadurch loszubekommen, die obere Haut der Zunge unter furchtbaren Schmerzen abriß. Sie blieb an der Stange hängen.

Wien, 21. Dez. Ein Tischlerlehrling schnitt sich dieser Tage in der Werkstatt seines Meisters mit der Fräsmaschine den Mittelfinger der rechten Hand ab. Es trat Entzündung ein, und diese hatte jetzt den Tod des hoffnungsvollen jungen Menschen zur Folge.

Breilburg, 21. Dez. Hier setzte sich eine Frau eines Zimmermannes so nahe an den Ofen, daß ihre Kleider in Brand gerieten. In wenigen Augenblicken stand die Frau lichterloh in Flammen. Die auf die Hilferufe herbeieilenden Nachbarn erstickten sofort das Feuer. Aber die Verletzungen waren so schwer, daß die Frau unter gräßlichen Schmerzen kurz darauf starb.

Odenburg, 21. Dez. In Bützgersfeld ging ein achtjähriges Mädchen in Abwesenheit der Eltern und Geschwister ins Badezimmer, um ein Bad zu nehmen. Nun scheint es wohl ungeschicklich, daß die kleine Badesonne nicht zu haben. Denn als die Verwandten zurückkehrten, bemerkten sie starken Wasserdampf und fanden in der Badewanne das Kind ertrunken auf. Wahrscheinlich ist das



Keine Rettung für U-Boot „S. IV“.

Die Arbeiten zur Rettung der Ueberlebenden des gesunkenen Unterseebootes „S. 4“ mußten wegen des herrschenden Orkans aufgegeben werden. Im Bilde „S. 1“, das Schwesterboot des verlorenen Unterseebootes.

Kind zunächst durch das Gas betäubt worden und dann im Badewasser erstickt.

Ostfriesland, 21. Dez. Heute abend gegen sechs Uhr, kurz vor Rastenschluß, betrat zwei unbekannte Personen die Postanstalt Ostfries, sprangen im Vorraum über die mannshohen Schranken und feuerten blindlings auf die dort stehenden Beamten. Anwesend waren zwei Postassistenten und eine Dame. Die Verbrecher rafften das auf den Tischen liegende Geld zusammen, sprangen wieder über die Schranken und entkamen unerkannt. Der Postassistent Karl Schmidt, der sie aufhalten wollte, wurde durch zwei Schüsse schwer verletzt. Der Beamte Karl Müller bekam einen Armschuß. Wieviel Geld geraubt worden ist, steht noch nicht fest. Die Räuber sind in der Richtung Barfstrasse, anschließend nach Düsseldorf, entflohen.

Grevenbroich, 21. Dez. Der Buchdruckermeister Josef Bockum, der Mitinhaber und langjährige Schriftleiter der Grevenbroicher Zeitung, ist nach einem langen und schweren Leiden gestorben. Er hatte schon während des Krieges, in den vorderen Reihen kämpfend, einen Arm verloren. Während der Besatzungszeit trat er mit großer Entschlossenheit für die deutschen Belange ein und im Ruhrkampf wurde er von der Besatzung ins Gefängnis geworfen. Infolge dieser Gefängnisstrafe und seiner Kriegsverletzung erlitt er eine schwere Erkrankung, die zu seiner völligen Lähmung und nun zu seinem Tode führte.

Dillenburg, 21. Dez. Ein bedauerlicher Unfall trug sich dieser Tage im nahen Lixfeld zu. Die Frau eines Bergmannes hatte sich in die Scheune begeben, um Viehfutter zu holen. Auf dem höher gelegenen Heuboden geriet sie ins Rutschen und stürzte rückwärts herunter auf die Tenne, wo sie mit einem schweren Schädelbruch und Rückenverletzungen liegen blieb. Wenige Minuten darauf ist sie ihren Verletzungen erlegen.

Saarbrücken, 21. Dez. In Erweiler-Gröningen sprang ein Arbeiter auf einen bereits in der Abfahrt befindlichen Zug, rutschte aus und kam unter die Räder. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren.

Die Verjährung naht.

Welche Forderungen verjähren Ende 1927.

„Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt 30 Jahre.“ Mit diesem allgemeinen Grundsatz leitet das Bürgerliche Gesetzbuch in seinem § 195 die einzelnen Bestimmungen über die Verjährung ein. Würde man aber diesem Grundsatz vertrauen, dann wäre dieses Vertrauen unter Umständen sehr gefährlich. Denn für die meisten Rechtsgeschäfte des täglichen Lebens sind viel kürzere Verjährungsfristen festgesetzt. Deshalb ist die Kenntnis dieser Fristen, wenn der Jahresabschluß vor der Tür steht, von besonderer Bedeutung. Mit der letzten Stunde des 31. Dezembers tritt für eine Reihe von Forderungen die Verjährung ein. Da gilt es, durch geeignete Maßnahmen die Verjährung zu verhindern.

Die Forderungen, die im Laufe des ganzen Jahres 1925 entstanden sind und die mit Ende Dezember 1927 verjähren, sind folgende:

1. Sämtliche Forderungen der gewerblichen Arbeiter — Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter —, der Tagelöhner und Handarbeiter auf Lohn, mit Einschluß der Auslagen, sowie der Arbeitgeber wegen der den Arbeitnehmern gewährten Vorschüsse;

2. die Gehaltsansprüche der Privatangestellten und der sonstigen im Privatdienst beschäftigten Personen (Dienstboten usw.);

3. die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und dergleichen, die ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Beforgung fremder Geschäfte mit Einschluß der Auslagen, sofern die Lieferung usw. nicht für den Gewerbebetrieb, sondern für den privaten Haushalt des Schuldners erfolgt. Im anderen Fall tritt die Verjährung in vier Jahren ein. Die Forderung muß also, wenn sie mit Ende Dezember 1927 verjähren soll, im Jahre 1923 entstanden sein;

4. die Ansprüche der Land- und Forstwirte für Lieferungen land- oder forstwirtschaftlicher Erzeugnisse, die zur Verwendung im Haushalt des Schuldners erfolgten. Im anderen Falle trifft auch hier das gleiche zu wie unter 3;

5. die Ansprüche der Eisenbahnen, Kraftfahrleute, Schiffer, Lohnkutscher und Boten wegen des Fahrgeldes, der Fracht, des Fuhr- und Botenlohnes, mit Einschluß der Auslagen;

6. die Ansprüche der Restaurateure und Hotelwirte für Speisen, Getränke, Wohnung und Verköstigung;

7. die Ansprüche der Personen, die gewerbmäßig bewegliche Sachen (zum Beispiel Bücher, Pferde, Kutschen, Fahrräder) vermieten;

8. die Ansprüche derjenigen, die, ohne zu den unter 3 bezeichneten Personen zu gehören, die Beforgung fremder Geschäfte oder die Leistung von Diensten gewerbmäßig betreiben (z. B. Stellenvermittler), wegen der ihnen aus dem Gewerbebetriebe gebührenden Vergütung mit Einschluß der Auslagen;

9. die Ansprüche der Lehrherren wegen des Lehrgeldes;

10. die Ansprüche der öffentlichen und privaten Schulen und Krankenheilanstalten für Gewährung von Unterricht, Verpflegung und Heilung;

11. die Ansprüche der öffentlichen Lehrer und Privatlehrer wegen ihrer Honorare;

12. die Ansprüche der Ärzte und Hebammen für ihre Dienstleistungen, mit Einschluß der Auslagen;

13. die Ansprüche der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher;

14. die Ansprüche der Zeugen und Sachverständigen wegen ihrer Gebühren und Auslagen.

Einige andere Forderungen unterliegen der vierjährigen Verjährungsfrist. Solche Forderungen sind: Ansprüche auf Rückstände von Zinsen, Miete und Pacht, Unterhaltungsgebühren (Alimente), Auszugleistungen, Pensionen und sonstige regelmäßig wiederkehrende Leistungen.

Es ist ein allgemeiner Irrtum verbreitet, nämlich, daß die Verjährung durch mündliche oder schriftliche Mahnung, oder durch eingeschriebenen Brief unterbrochen wird. Das ist nicht der Fall. Wohl aber kann die Verjährung unterbrochen werden durch Abschlagszahlung oder durch besondere Anerkennung des Anspruches. Mit dem Tage der Anerkennung oder der Abschlagszahlung beginnt die Verjährungsfrist von neuem.

Das sicherste Mittel, die Verjährung nicht eintreten zu lassen, ist die Erhebung der Klage oder die Ausstellung eines Zahlungsbefehls. Beides kann beim zuständigen Amtsgericht, also dort, wo der Schuldner wohnt, mündlich oder schriftlich beantragt werden.

Liegt ein rechtskräftiges Urteil oder ein Vollstreckungsbefehl vor, dann verjährt der so rechtskräftig festgestellte Anspruch erst in dreißig Jahren.

In den Orten, wo ein Arbeitsgericht besteht, müssen sämtliche Forderungen aus dem Arbeitsverhältnis dort angebracht werden. Kosten entstehen dabei nicht.

Nach Eintritt der Verjährung kann der Schuldner die Bezahlung der Schuld verweigern. Der Richter aber darf nicht von Amts wegen im Hinblick darauf, daß die eingeklagte Forderung verjährt ist, die erhobene Klage abweisen. Die Verjährung ist vielmehr nur dann zu berücksichtigen, wenn sie von dem Schuldner ausdrücklich als Einwendung geltend gemacht wird. Mit dieser Bestimmung soll es dem Instanzgefühl des Schuldners überlassen werden, ob er sich des Einwandes der Verjährung bedienen will oder nicht.

Und was im allgemeinen gilt, trifft auch hierbei zu: Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen bietet keinen Schutz.

Auch in der Arbeiterversicherung sind die Verjährungsfristen wohl zu beachten.

1. Die Krankenversicherung. Die Unterstützungsansprüche gegen alle gesetzlichen Krankenkassen verjähren in zwei Jahren vom Tage ihrer Entstehung an!

2. Die Unfallversicherung. Einige der wichtigsten Bestimmungen für Unfallverletzte lauten: Wird die Unfallschädigung nicht von Amts wegen festgestellt, so ist der Anspruch zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens zwei Jahre nach dem Unfall bei dem Versicherungsträger (also bei der Berufsgenossenschaft) anzumelden.

Für die Hinterbliebenen eines Versicherten, der auf einem untergegangenen oder verschollenen Schiffe gefahren ist, wird die Frist von dem Tage an gerechnet, an dem der Anspruch auf Hinterbliebenenrente entstanden ist. Dieser Anspruch entsteht mit dem Tage des Unterganges des Fahrzeuges oder, wenn es verschollen war, einen halben Monat von dem Tage ab, bis zu dem die letzte Nachricht über das Fahrzeug reicht.

Nach Ablauf dieser Frist kann der Anspruch noch geltend gemacht werden, wenn

a) eine neue Folge des Unfalles, die einen Entschädigungsanspruch begründet erst später, oder wenn eine Unfallfolge überhaupt erst nach Ablauf der zweijährigen Frist bemerkbar geworden ist;

b) wenn der Berechtigte an der Anmeldung des Unfalles durch Verhältnisse behindert worden ist, die außerhalb seines Willens liegen.

In diesen Fällen ist der Anspruch innerhalb dreier Monate anzumelden, nachdem die Unfallfolge oder die wesentliche Verschämmerung bemerkbar geworden oder das Hindernis zur Anmeldung weggefallen ist.

3. Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Die Ansprüche auf Alters- und Invalidenrente, auf Witwen-, Witwer- und Waisenrente, auf Witwengeld und Waisenaussteuer sowie die Rückstände all dieser Renten verjähren in vier Jahren nach der Fälligkeit.

Die Beitragsrückstellungen sind bereits seit dem 1. Januar 1912 eingezahlt!

Ausfremdenzonen

* Wie sich die amerikanischen Presse-photographen zu helfen wissen. Über die Methoden der amerikanischen Presse-photographen gibt ein Artikel in einer amerikanischen Zeitschrift Aufschluß. Vor einiger Zeit wurde aus dem Getto von New York ein Kind entführt. Am Tage darauf erschien in einer Zeitung eine rührende Photographie: eine Gruppe Kinder stand weinend mit ausgestreckten Händen vor dem Elternhaus ihres verschwundenen Spielkameraden. Die Unterschrift lautete: „Wann kommt Sammy zurück?“ Die Kamera hatte aber gelogen. Es waren gar nicht Sammys Spielkameraden, sondern Straßenjungen, die für einen Dollar das rührende Bild dargestellt hatten. Eines Tages flüchtete ein Mann an einem Balkentrichter in einer der belebtesten Straßen New Yorks empor. Ganz oben angelangt, schwang er eine Glode und rief nicht auf zu läuten. Selbstverständlich verjammelte sich unten eine riesige Menschenmenge. Nach einiger Zeit verschwand der Mann mit der Glode. Niemand wußte, was dieser Vorfall zu bedeuten hatte. Am nächsten Tag erschien die Photographie an der Spitze eines Artikels, der über eine sensationelle Mordaffäre berichtete, mit der Überschrift: „Das Geräusch vom Verbrechen lockt Scharen von Neugierigen zur Nordstraße.“ Ein andermal erschlug in New Jersey ein Junge seinen Spielkameraden im Streit. Die Berichtblätter veranlaßten sich zum Vater des Mörders, um ihn zu interviewen. Der Vater konnte aber Journalisten nicht leiden und weigerte sich entschieden, irgendeinem von ihnen zu empfangen. Die Reporter wußten sich zu helfen. Am nächsten Tag erschien in der Zeitung eine Photographie — eine verschlossene Tür, an der ein Zettel mit der Aufschrift hing: „Lacht mich um Gottes willen in Frieden, sonst wird ein neues Unglück geschehen!“ Eine Notiz darunter enthielt die Mitteilung, daß die Berichtblätter diese Ankündigung an der Tür des alten Mannes vorgefunden hätten. Das war aber erfunden. Der Photograph und der Reporter hatten die Photographie in ihrer Redaktion fertiggestellt.

* Chin. fischer Humor. Die meisten Forscher, die sich mit den Auserzungen des Volkshumors in den verschiedenen Ländern beschäftigen, haben merkwürdigerweise China übergangen. Es wäre jedoch ein Trugschluß, wenn man aus diesem Unterlassen darauf schließen, daß es dem Chinesen an Humor gebräche. Eine Missionszeitschrift bringt verschiedene Beispiele der humoristischen Schlagfertigkeit der Chinesen, die die stark ironische Über der Söhne des Reiches der Mitte deutlich erkennen lassen. Die Chinesischen Bauern hatten nicht viel von der Tüchtigkeit der europäischen Medizin. Eines Tages erkrankte ein Chineser. Seine Angehörigen ließen ihn alle Trübsal schlucken, die die Überlieferung für solche Fälle von alters her als unheilbar bezeichnet. Gleichwohl stirbt der Kranke. Als man die Angehörigen fragte, weshalb sie denn nicht den Missionar, der ja Arzt sei, gerufen hätten, gaben sie die verständliche Antwort: „Wir wollten dem Vater keine Verdrüßlichkeiten bereiten. Wäre es ihm nicht gefallen, den Kranken zu heilen, so würde er sich in seine Trübsal begeben.“ Man kann das nicht verstehen, das man gegen die euro-

päische Heilkunst hegt, kaum diplomatisch umschreiben. In einem anderen Fall war ein Missionar im Zweifel, ob die Zuneigung seines Dieners zu ihm seiner Brantweinflasche oder seiner Person gelte. Eines Tages bemerkte er, daß sein Chineser wieder einmal nicht sicher auf seinen Beinen stand. Argwöhnlich drohte er ihm mit sofortiger Entlassung. Der Diener antwortete mit

Lebenskunst.

In dem Verschwinden jeden Gegenstandes gegen das Göttliche liegt die wahre Lebensfreude und der große Trost, den es auf Erden gibt.

Was es auch Großes und Unsterbliches zu erstreben gibt: den Mitmenschen Freude zu machen ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann.

Nimm geduldig so Glück und Plog, Sonne und Sternengewimmel! Erbe schenkt dir der blaue Tag, Aber die Nacht den Himmel.

einer bei seinem Zustande überraschenden Schlagfertigkeit: „Ich bin sicher, daß du das nicht tun wirst. Du weißt ja nur zu gut, daß ich der ewigen Verdammnis anheimfallen würde, wenn ich nicht mehr in deinem Dienste stände. Und dir liegt doch mein Seelenheil sehr am Herzen!“ Dem Missionar blieb unter diesen Umständen nichts weiter übrig, als dem Trunkenbold zu verzeihen.

der Kursatz

* Gegen Verdauungsbeschwerden. Arzneimittel gegen die Beschwerden der Verdauung helfen gewöhnlich nur ein paarmal; werden sie regelmäßig genommen, verlieren sie ihre Wirkung, so daß das Übel ärger als zuvor ist. Dagegen gibt es ein gutes Hausmittel, das sogar in schweren Fällen hilft und selbst von Kranken genommen werden kann. Gute Backpflaumen werden gründlich gewaschen, noch einmal abgeseift und dann mit reichlich kaltem Wasser zum Einweichen über Nacht hingestellt. Einige zerschnittene Feigen fügen hinzu. Am anderen Tage stellt man die Pflaumen mit dem Wasser auf ein langsam Feuer und läßt sie drei Stunden ziehen. Nach dieser Zeit werden sie zu Brei zerhackt. Diesen Brei schlägt man durch ein Haarsieb, wobei beachtet werden muß, daß die kleinen Körner der Feigen nicht mit durchgehen. Von dem Durchgeschlagenen nimmt man nun jede Stunde einen Eßlöffel voll und trinkt kaltes Wasser nach. Die Diät dabei muß leicht sein. Es dürfen keine mehligartigen Speisen genossen werden, sondern Gemüse, leichtes Fleisch, Eierweissen und gekochtes Obst. Meist tritt schon nach dem zweiten Tage die Wirkung ein, und wenn man die Kur acht Tage durchführt, wird man erstaunt über die Wirkung sein und nicht begreifen können, daß der Körper solche Mengen von Rückständen birgt. Das Allgemeinbefinden bessert sich nach einer solchen Kur ganz auffallend und eine Menge unangenehmer Beschwerden, von denen man oft selbst nicht wußte, woher sie kamen, verschwinden. Man kann der Kur erst einmal aller schädlichen Rückstände entledigt hat.

Wissen Sie schon?

In Dänemark gibt es eine Versicherung für unverheiratete Frauen; die Versicherten, die unverheiratet geblieben sind, erhalten nach ihrem 40. Lebensjahr wöchentlich zehn Mark ausgezahlt.

In Paris gibt es berufsmäßige Essen-abwender, die alle staatlichen Wähler, bevor sie auf die Tafel gebracht werden, abschmecken und begutachten müssen.

Auf einigen malaisischen Inseln gilt die Ehescheidung als vollzogen, wenn einer der Eheleute dreimal hintereinander sagt: „Ich trenne mich von dir.“

Der Rheinfall von Schaffhausen fließt in der Sekunde 250 Kubikmeter Wasser hinab.

Archimedes hat schon im klassischen Altertum ein Zusammenfügen konstruiert, das aus 14 meist dreieckig geformten Holzstücken bestand.

Aus Gräberfunden ist festgestellt, daß man in Europa schon vor der Einführung des Tabaks rauchte, und zwar hauptsächlich Hanf, Lavendel und dergleichen.



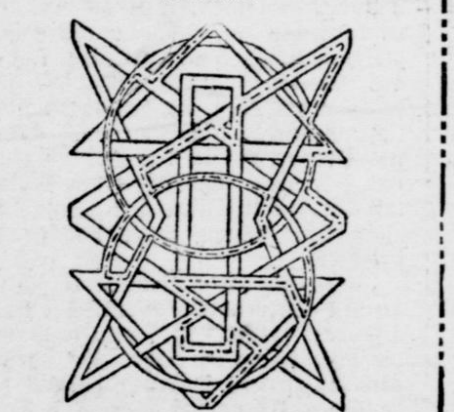
Pyramidenrätsel.
a
aaa
bdecc
fiiiii
lmnnrstu.

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. Buchstabe, 2. Schweizer Kanton, 3. Schulgerät, 4. weiblicher Vorname, 5. Staat in Südamerika.

Die beiden Seiten der Pyramide benennen dann eine Stadt am Schwarzen Meer und einen Raubvogel.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.



Der Irrgarten: Die punktierte Linie bezeichnet den einzigen richtigen Weg.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

König und Kärner

Roman von Rudolph Stratz

(2. Fortsetzung.)

Die beiden stummen Gesellen mußten gemächlich fahren. Denn noch war um sie Nacht, nur vor ihnen auf der Landstraße die kreideweisse Lichtbahn. Aber gerade, als sie sich den dunklen Umrissen des Odenwaldes näherten, stieg, so wie es im Kalender stand, in der dritten Morgensunde der Mond empor, übergoß mit bläulicher Taghelle Alt-Heidelberg, das Schloß und den Fluß.

Das Auto schob aufwärts, schneller, immer schneller in verwirrender Geschwindigkeit, den Schloßberg hinauf, zur Mollentur. Bald links, bald rechts flogen die Bergmauern aus rotem Sandstein in den jähen Kurven heran und vorbei. Tief unten im Tal lag Alt-Heidelberg mit seinen spärlichen Lichtern gleich einer versunkenen Stadt auf dem Meeresgrund. Merkwürdig kühl und weiche schon die herbe Bergluft. Da war der große Steinbruch. . . vorwärts. . . vorwärts. . . da das Blockhaus. . . nun kam die steilste Stelle. . . die hängende Kurve am alten Kollhofsweg. . . Robert stienast sah nicht mehr nach vorn. . . nur nach der rechten Hand seines Herrn. Würde

er umschalten müssen? . . . Nein. . . Keine Minderung der Geschwindigkeit. . . im Gegenteil. . . die Maschine brummte nur kampflustig. . . ging förmlich durch. . . jagte den letzten Gang empor. . .

„Die Sternrunder werde sich wundern!“ Der Robert wies grinsend auf die Höhenwarte zur Rechten. Einsame Männer erforschten jetzt da oben am Fernrohr die letzten Rätsel der Welt. Noch ein Haus im Forst. Da ragte der Turm. Weit hin lagen im Mondschein unter dem Gipfel des Königstuhls das deutsche Bergland und die Ebene des Rheins. Vierhundert Meter Höhe in kürzerer Zeit, als je der vielbefahrene Berg bezwungen war. Die beiden nickten sich zu, mit rastendem Motor, Sieg in den Augen. Aber sie sprachen, trotz ihrer Aufregung, kein Wort. Erst nach einer Weile ein entschlossenes: „Noch einmal, Robert!“

Im Nu waren sie wieder unten. Kein Mensch ringsum. Drüben, vom gotischen Turm der Peterskirche, der schwere Schlag der dritten Morgensunde. „Robert. . . ich fahr jetzt den Wagen aus. . . mit Vollgas auch in den Kurven. . .“ — „Lasse Sie ihn laufen, was er kann! Lasse Sie ihn laufen!“ — „Ich sag es dir nur im Voraus! . . . Du hast Frau und Kinder!“ — „Nebde Se net, Herr Doktor! . . . Los!“

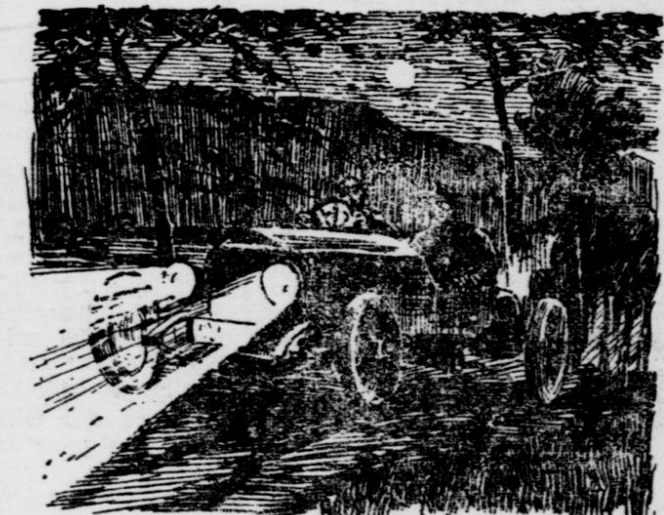
(Nachdruck verboten.)

Sturm auf den Berg. . . was die Maschine hergibt. . . haarscharf um die wohlbelannten Kurven. . . die hohen Mauern wachsen bräunend auf einen zu und weichen doch im letzten Moment zur Seite. . . Ein Tempo, daß der Wind um die Ohren pfeift. . . Stopp! . . . Sie gaben sich die Hand. . .

„Uff, Herr Doktor!“ — „Ich glaub, jetzt haben wir's!“ — „Soll will ich meine!“ — „Mit unserer Erfindung werden die Winterhalterischen Wagen erst wieder konkurrenzfähig!“ — „Mit Ihrer Erfindung, Herr Doktor!“ — „Ohne deine Schloßerfünde hätte ich nie machen können, Robert!“ sagte Werner Winterhalter, zündete sich eine Zigarre an und gab auch dem andern eine. „Schau mal nach, ob das Wasser kocht!“ — „Ah bah! . . . Ich kann dreißt mei Finger in die Füllstufen halte!“ Sie sahen sich vorfichtig um, ob auch wirklich niemand herum im Tannentwald sei. Dann öffneten sie behutsam den Deckel ihres großen Geheimnisses. Von seiner Hand befreit, lebte und atmete da der mächtige stählerne Organismus mit seinem Herzen, dem Vergaser, seinen beiden Lungenflügeln, den Zylinderpaaren, seinem Rückgrat, der echnen Kurbelwelle, seinem Nervenstern, den weitverzweigten elektrischen Drähten. Nun trieten sie sich hin und schraubten mit gespannten Zügen, mit zusammengepreßten Lippen an der Düse. Um diesen engen Kanal, der kaum einer Nadel Raum gab und doch die Kraft durchließ, um zwanzig Zentner mit doppelter Schnellgeschwindigkeit an einem Tag durch halb Deutschland zu schleudern, um den herum wohnte die Seele der neuen Erfindung. Sie verschwanden jetzt kein Wort mehr daran. Das war jetzt abgeschlossen. Das war gut. Liebevoll betrachteten sie ihre Maschine.

Ein Goldsaum zog sich im Ofen um die langgestreckten Kämme des Odenwaldes. Der Morgen war da. Werner Winterhalter atmete tief auf. Er lehnte, seine Zigarre rauchend, eine Weile still an seinem getreuen, in der Frühföhle angenehm wärmenden Wagen. Endlich wandte er sich um: „. . . Runter, Robert!“

Unterwegs hörten sie aus der Waldtiefe unter sich ein Brummen. Es kam rasch näher. Ein großes französisches Automobil, das in der Nacht über Straßburg nach Deutschland gekommen sein mußte, tief stink wie ein Biesel den Berg hinauf. Es trug vorn die Siegesmarke einer der



Sturm auf den Berg. . . was die Maschine hergibt. . .

ersten Firmen in Paris. Robert Kienast schielte vom Steiner her bittend nach links zu seinem Herrn, wartete kaum auf dessen Nicken, wendete an einer Wegteilung mit verwegenerm Rücklauf seinen Wagen, fuhr noch einmal zurück, hinter den Franzosen her. Die drehten erstaunt die schwarzbebrüllten, spitzbärtigen Köpfe. Ein Fahrzeug, das ihnen bergauf folgen konnte...? Nein... näher kam...? Hinter ihnen war?... Mit geschickter Benutzung einer Kurve neben ihnen!... Die beiden Autos räumten Rad an Rad... zollweise blieb der Wagen des Gollers zurück... immer mehr... Robert Kienast sah, wie die Franzosen jörnig durcheinander gestülpten, ihr Fahrer sich gegen die Steuersäule vorbeugte und wütend Druckluft pumpte... Aber er war schon vorbei... schaute noch einmal zurück... „Auf Wiedersehen in vier Wochen auf der Europäischen Tourfahrt!“ schrie er kriegerisch, einerlei, ob ihn die Ausländer verstanden oder nicht, dann ließ er seinen Wagen seitlings über den Speyerer Hof hinunterlaufen und durch die Rheinebene heim.

Am Eingang ihrer Heimatstadt ritt ihnen der kleine dicke Doktor Wähle entgegen und machte neugierig halt.

„Ist das der berühmte Wagen mit sieben Siegelst... Winterhalter... unter uns... was ist denn da drin?“ Ein Achselzucken. „Nämlich... Berehrtester... wir fangen an, ein bißchen ängstlich zu werden... in der Fabrik... Man erzählt sich solche Wunderdinge von Ihrer Karre...“ Wieder ein Schweigen. Der Jurist gab es auf und lenkte das Gespräch ab: „Hören Sie mal, lieber Freund, warum sieht man Sie denn jetzt auf Ihren Fahrten immer ohne die schöne Gattin?“ — „Glauben Sie, daß das so antihaft ist: dreißig, hundertmal hintereinander dieselbe Probefahrt und daselbe Herumgebastel am Motor?“ — „Aber... aber...“ — „Na, und meine Frau will sich doch amüsieren!“ — „Adieu!“ — „Auf Wiedersehen heut mittag! Da eff ich bei Ihnen!“ — „So?...“ — „Wissen Sie das nicht?“ — „Ich hab den Kopf so voll von meiner Geschichte hier... Ich hab nie ne Ahnung, wieviel Menschen Stephanie jeden Mittag und Abend zusammenrommelt!“

Der kleine rundliche Reitermann schüttelte nachdenklich den Kopf und schaute mit seinen scharfen Geschäftsaugen durch den Zwider den Auto nach. Kann... da hielt der ja drüben schon wieder. Und wo? Er bekam einen Schreden. Vor der Villa Guido Göbels, des Patentamwals, des Gewaltmannes, der alles machte! Die Sache war doch nicht am Ende schon spruchreif?... Er einigte sich mit seinem Pferd und ritt mittraulich heran. Da war nichts mehr zu sehen als der leere Wagen und Robert Kienast nachlässig daneben, sich die Beine verztelend und pfeifend und listig vor sich hinzwinkernd. Der Kerl war wie eine treue Bulldogge. Ein Befehlsversuch bei ihm nicht nur unanständig, sondern schlimmer: zwecklos. Nichts aus ihm herauszukriegen...

Es war schon spät in der Mittagsstunde, als Werner Winterhalter aus dem Haus trat. Der Anwalt begleitete ihn bis auf die Schwelle. „Also, Sie melden das Patent an!“ — „Wird gemacht!“ — „Wird gemacht!“ — „Und Stillschweigen wie das Grab...“ — „Berufspflicht! Auf Wiedersehen!“

„So. Nun nach Hause, Robert!“ Zum Nachdruck... Was gingen da wieder am Eingang zur Halle für Hüte... Einer neben dem andern. Ein Herrenfrühstück, Schein's... Für Damengesellschaft hatte die Stephanie wenig übrig.

„Wieviel Leute sind denn da, Franz?“ — „Wloß acht Herren, Herr Doktor!“

Ein Geschwurbel bei Tisch... Ein Gelächter... Köpfe wie ein Schwarm Späßen... Ihn dünkte das so. Dann sagte er sich: Nein, es sind ganz vernünftige Leute darunter. Sie stellen sich nur so an, weil meine Frau dabei ist! Wo die ist, geht alles in einem Biß und Gui über die Dinge! Tiefe, Besinnung gibt's nicht. Wer nicht mittut, fällt in Ungnade. Der Schweikardt weiß das... Er sitzt schon wieder neben Stephanie, der dicke Lämmel, und macht seine niederträchtigen, verliebten Schweinsaugelchen... Meinetwegen... Sie behandelt ihn doch nur als höheren Hofnarren... Eigentlich war es ihm gleich... Sein Blick wurde zerstreut. Er war wieder in Gedanken bei der Fahrt heute morgen... Stephanies helles: „Also, wer kommt den Winter mit, zum Lauben-

turnier in Monte Carlo?“ — „Ich!“ — „Ich... ich!“ Die Herren streckten lachend die Arme aus. Melodeten sich wie die Schulsungen. Ernst war es keinem mit dem erhobenen Zeigefinger. Man redete nur so. Werner Winterhalter schaute auf. „Den Winter wird's nichts mit Monte Carlo! Da hab' ich Besseres zu tun, Stephanie!“ — „Hoho... Rebellion! Lassen Sie sich das nicht gefallen, gnädige Frau!“ — „Ach, ich laß' ihn schwähen!“ sagte die schöne Frau gleichmütig. Ein Blick flog von ihr zu ihm hinüber und zurück. Ein Aufplätseln. Eine prüfende Gegnerschaft in den Augen. Stephanie lachte und hob warnend, wie man einem Kind droht, die Hand: „Den Sommer laß' ich dich noch in Herrgotts Namen gewähren, Werner! Aber dann wirst ohne Gnade von deiner Fetzbüch und deinem Schmieröl weggeholt! Du liebe Zeit ja... der Mann wird ja der reine Schloßherr!“... Jeden Tag verriegelt er sich vom Morgen bis zum Abend in seiner Werkstatt. Er kriegt ja schon bald die Hände nicht mehr sauber...“

„Bitte, bitte! Verraten Sie uns seine große Erfindung, gnädige Frau...“

„Meine Frau, Wähle, interessiert sich nur dafür, daß sie mit so nem Kasten neunzig Kilometer in der Stunde dahinjagen kann! Was in ihm vorgeht, ist ihr ganz Wurs!“

Doktor Wähle und Moritz Kühn tauschten einen Blick. Es lag eine leise Gewitterstimmung über der Tafel.

„Mir erzählt mein Mann doch nie, was er und sein Duzfreund, der Schloffer, drüben treiben!“

... weil du niemals reinen Mund halten würdest, Stephanie!... Ich kenn dich doch!“

„Ich finde, Frau Stephanie wird hier viel zu schlecht behandelt,“ sagte Karl Schweikardt schläfrig und bezog von ihr einen Klaps mit dem umgedrehten Obstmessergriff auf die Finger.

„Sie hat schon gar keiner um Ihre Meinung gefragt, Schweikardt!“ Und dann plötzlich unwirsch, mit umwölfter Stirn: „Ich geh noch mal heimlich bei und zünd euch euren Schuppen an — daß die langweilige Geschichte mal aus der Welt kommt!“

Doktor Wähle riß neugierig seine kleinen schlauen Augen auf. „Wie sind Sie denn eigentlich auf Ihre Erfindung gekommen, verehrter Gastfreund?“

„Zuerst, vor Jahren schon, in England, wie ich da als Volontär in einer Stahlgießerei gearbeitet hab! Und dann hier allmählich durch die Fahrpraxis!... Hättet ihr mich nicht aus eurer Fabrik ausgeschloffen, so war ich wahrscheinlich geduldet.“

„Nun ist er schon wieder bei seinem Greuel von Maschine!“ rief Stephanie vom anderen Ende des Tisches herunter. — „Es ist ja nicht für dich bestimmt!“ — „Aber es moßt die Gäste!“ — „Nein Mensch braucht zuzuhören!“ — „Wenn ihr Geschäfte habt, dann geht ins Nebenzimmer! Hier will ich mei Ruh!“ — „Ach... für uns doch nicht, Stephanie... Wissen Sie, Wähle: ich hab mein redliches Bad Dummheiten hinter mir, weil ich bei den anderen angefangen hab zu bessern, statt bei mir selbst! Jetzt bin ich dabei, etwas Tatsächliches zu leisten, statt den Nebenmenschen meine Gedanken aufzudrängen!“

Werner Winterhalter hatte so leise gesprochen, daß sonst keiner der Umstehenden ihn beachtete. Die einzige, die argwöhnisch vom anderen Ende der Tafel herunter sah, war seine Frau.

Wie sein Auge sie traf, wurde er auf einmal traurig. Eine Vereinsamung wie einst, in alten Tagen, ehe ihn das Schicksal mit allen Gaben des Glückes überschüttete. Das ewige: „Da gehörs du nicht hin! Das sind nicht die Deinen!“

„Der Werner... der ist als der Spielverderber!“ sagte oben am Tisch Frau Stephanie. „Ich hab's schon nicht leicht mit ihm!“ — „Ne — das scheint so!“ murmelte der dicke Schweikardt hinter seiner Serviette. — „Wart, Alter!“ Stephanie rief die Tücher vor sich auf dem Tisch zusammen und warf den Busch ihrem Mann geschickt an den Kopf. Egal, ob die beiden Diener zusahen. Es war eine frische, ungezogene Bewegung... Halb kindisch, halb sportigwandte.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Uhren.

Von Berta Witt.

(Nachdruck verboten.)

Die ältesten Uhren, deren man sich zum Zwecke einer zuverlässigen Abmessung der Zeit bediente, waren die Obelisken und die primitiven Sonnen- oder Schattenuhren, die aus Ägypten stammten. Da sie frei aufgestellt werden mußten, eigneten sie sich schon an und für sich mehr zum öffentlichen als zum privaten Gebrauch. Schon die Griechen stellten, nachdem sie etwa 600 v. Chr. mit der ägyptischen Einrichtung der Zeitmesser bekanntgeworden waren, solche nach 12 Stunden eingeteilten Sonnenzeiger an vielen öffentlichen Plätzen auf. Rom folgte damit erst etwa 200 Jahre später; die erste römische öffentliche Sonnenuhr dürfte jene gewesen sein, die der Konful Manlius Valerius Messala im Jahre 263 v. Chr. neben der Rednertribüne auf dem Forum errichten ließ. Es stellte sich aber heraus, daß sie mit dem Sonnenstande in Rom nicht völlig übereinstimmte, und so stellte man bald neben dieser noch eine bessere Sonnenuhr mit römischer Zeit auf. Andere italienische Städte folgten dann in der Aufstellung der Sonnenzeiger. Wenn man nebenbei nun auch viele private Uhren in Gärten und Landhäusern einrichtete, so blieb doch die Allgemeinheit auf die öffentlichen Uhren angewiesen, und vornehme Leute hielten sich eigens Anaben oder Wädhchen, um sie nach Bedarf zur Zeitablesung nach den öffentlichen Uhren zu schicken.

Nun waren aber die Sonnenuhren insofern primitiv, als das Scheinen der Sonne Voraussetzung war, wenn sie die Zeit anzeigen sollten; nachts und beim Unschickbarbleiben der Sonne waren sie unbrauchbar, ja, beim langsamem Abweichen des täglichen Sonnenstandes waren sie überhaupt ungenau. Man suchte also bessere Zeitmesser zu erfinden und übernahm, wieder von den Ägyptern, die Wasseruhren. Es waren mit Stundenzeigern versehene Gefäße, durch die das Wasser langsam und gleichmäßig hindurchließ, durch seinen jeweiligen Stand die Zeit nachweisend, und sie hatten nicht nur vor den großen Sonnenzeigern voraus, daß sie immer gingen, sondern, daß man sie auch beliebig im Hause aufstellen konnte. In Rom sah man 156 v. Chr. die erste Wasseruhr und diese Uhren verbreiteten sich dann so weit, daß Julius Cäsar sogar in England schon Wasseruhren antrief, als er dort landete. Bald auch stellte man in Rom eine große, dem öffentlichen Verkehr dienende Wasseruhr auf.

Aber auch die Wasseruhren erwiesen sich nicht als vollkommen, weil man den Durchlauf des Wassers nie gleichmäßig gestalten konnte; sie fanden somit im allgemeinen doch nicht Eingang. Während man sich aber im Privatleben jahrhundertlang mit Sanduhr und Stundenglas behalf und von öffentlichen Zeitzeigern nichts mehr hörte, fanden die ägyptischen Araber, und mit und nach ihnen bald Mönche, bald Pphister, auf mechanische Uhren und brachten sie als Gewicht- und Räderuhren im elften Jahrhundert zustande. Dabei waren die Turmuhrn den Wanduhren voraus. Die nächste Verbesserung ergab die Schlaguhren, die durch Aufschlagen eines kleinen Hammers auf eine Glocke die Stunden vernehmlich anzeigten. Damit schien man, weil an eine Privatanschaffung nicht zu denken war, dem alten Prinzip der öffentlichen Zeitmeldung wieder nahegerückt. Allein damit hatte es noch gute Weile; nicht nur, daß diese großen Räderuhren sehr kostspielig waren, sie gelangten überhaupt nur als fürstliche Geschenke nach Europa. Lange Zeit waren es fast nur Klöster, die sich des Besitzes einer solchen Turmschlaguhr erfreuten, schon weil die Mönche, die sich selbst gern mit der interessantesten Erfindung beschäftigten, da sie viel Zeit dafür hatten, ihnen das größte Interesse entgegenbrachten.

Erst im 14. Jahrhundert fing man an, solche schlagenden Turmuhrn öffentlich aufzustellen. Italien ging offenbar voran. 1344 erhielt Padua und 1356 Bologna die erste öffentliche Uhr. Es scheinen nicht Kirchenuhren gewesen zu sein. Paris jedenfalls, das 1364 sich von einem deutschen Uhrmacher eine Uhr bauen ließ, bestimmte sie nicht für eine Kirche, sondern für das königliche Schloß. Wie bisher die Mönche nach Klosteruhren, so strebten jetzt die Fürsten nach Schloßuhren. Der Herzog von Burgund, der Ende des 14. Jahrhunderts die niederländische Stadt

Courtrai im Besitz einer sehr schönen Schlaguhr sah, ließ diese, offenbar aus Reib, wegnehmen und in seiner Residenz zu Dijon aufstellen.

In Deutschland erschienen Strahburg (1370) und Speyer (1395) mit öffentlichen Uhren. Nürnberg verfab 1462 seine Marienkirche mit einer großen Uhr. Dann folgte Italien wieder 1484 mit Florenz, 1497 mit Venedig. Die Kostspieligkeit der großen Uhren brachte es mit sich, daß die Städte sich lange besannen und es sich überlegten, ehe sie zur Einbauung solcher Uhrwerke schritten. Die Stadt Angerre in Frankreich, die auch eine Uhr zu besitzen wünschte, wagte 1483 nicht den Betrag dafür aus der Stadtkasse zu bewilligen, ohne vom König die Erlaubnis hierzu erhalten zu haben, die dann allerdings auf Antrag erteilt wurde. Natürlich widmete man der Verbesserung und Verbilligung der Uhren sein Hauptaugenmerk, um nach und nach die Türme der meisten Kirchen, namentlich der evangelischen, mit Uhren zu versehen. Als ein besonderes Wunder galt lange Zeit die Uhr der St. Pauls-Kathedrale in London, die ein ganzes Jahr lief, ohne aufgezozen zu werden. Dann kam das Kuriosum der Eingehuren (Uhren mit Glockenspiel) auf; noch heute eine Eigentümlichkeit, aber auch der Stolz holländischer Städte. Schon im 14. Jahrhundert war keine Stadt in Holland ohne solche Eingehur. Auch Hamburg besaß auf seinem St. Petri-Turm eine solche Uhr mit Glockenspiel, das alle halbe Stunde einen Vers aus einem geistlichen Liede vernehmlich über das Treiben der Stadt hinzißern ließ; erst seit dem Kriege hat die alte Hansestadt dieses Überbleibsel aus vergangener Zeit eingebüßt. Einst aber war es nicht minder berühmt, als es das „Ab immer Treu und Redlichkeit“ vom Turm der Garnisonkirche in Potsdam oder das Glockenspiel in Salzburg noch heute ist.

Die große Kurve.

Von Karl Lütge.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die nervöse Abgespanntheit verfiel bei Frau Vera während der Heimfahrt. Verwundert schritt sie durch die behaglich eingerichteten Räume ihres Hauses, die heute nichts von der sonstigen Leere zeigten.

Wie kam das? War sie froh, weil sie befreit wurde von einer nicht eingestanden, beinahe begangenen Schuld? War sie glücklich mit einemmal in den Wänden, die ihr Jahre hindurch ein Gefängnis schienen?

Beinahe andachtsvoll betrat sie beim Durchschreiten des großen Hauses das Arbeitszimmer des Gatten, das sie sonst beharrlich, in feindlichem Troß, gemieden hatte. Sie trat nicht über die Schwelle. Ihr Blick umfing den Raum, in dem der Gatte spät abends noch über Büchern saß.

Ganz plötzlich, ohne daß sie es wollte, stüßten ihre Lippen: „Hier sitzt er — tatroh hilft er — und kann auch mir helfen — mir etwas sein — wenn ich nur will — wenn ich ihm nur Gelegenheft gebe —“

Eilig ging sie und holte Blumen voller Geschäftigkeit und Eifer. Sie wußte mit einemmal, was sie an ihm hatte! Seit acht Jahren suchte sie und fand es bis heute nicht. Sie sah immer nur den schaffenden Arzt, der seine Kraft in den Dienst für die Leidenden stellte — und was er ihr gab, schienen ihr Almosen, nicht wert, sie anzunehmen.

Mit den Blumen schmückte sie seinen Schreibtisch, den Sessel.

Es klopfte. Das Mädchen kam und machte ungläubige Augen, als es diese Vorbereitungen erblickte. „Ein Telegramm,“ stammelte es, und es klang wie eine Entschuldigung.

„Legen Sie es dorthin.“

„Es ist an die gnädige Frau persönlich!“

Vera Eggers erbrach rasch die Depesche. Sie vermutete eine Nachricht von ihrem Mann. Er würde länger verhindert sein und nicht sobald heimkommen, wie er es ihr versprochen hatte.

Da las sie, anfänglich ratlos und ohne Verständnis: „Zug verpaßt. Mit Erklärung eintreffe nächsten Zug.“ In ganz kleine Fetzen zerriß sie das Telegramm und gefälliger noch ordnete sie die Blumen am Schreibtisch des Gatten, der jeden Augenblick eintreffen mußte.

haben, was der Andere nicht
mehr braucht. Beiden hilfe
15. Die Anzeige

REGENSCHIRME

kaufen Sie am besten bei
LOUIS VALLEE,

Markt 3. :: Ravardstr. neben der Eintracht.

Riesenauswahl in schwarz und farbig. Billigste Preise.

Bis Weihnachten 5 Prozent Rabatt.

Christbaumschmuck

20 Prozent Rabatt.

HERMANN DECKERS.

praktische Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Waschmaschinen
aller Systeme von 18 RM. an

Wäschemangeln u.
Wringmaschinen
sowie einzelne Walzen.

Sprechapparate
und Platten
in großer Auswahl.

Heinrich Fölting, Langenbergsstraße 21
Bequeme Teilzahlung.

Fahrräder
sowie Kinderfahrräder in a. Größen

Nähmaschinen
allerbeste deutsche Fabrikate für
Familiengebrauch und Gewerbe.
Unterricht im Stopfen u. Sticken
gratis

Kinder- Puppenwagen
Korb garnituren
Große Auswahl.

Bekanntmachung.

Die Stadthauptkasse ist von
Dienstag, 27., bis Samstag, den
31. Dezember, wegen dringender
Abschlussarbeiten geschlossen.
Böckholt, den 22. Dezember 1927.
Der Oberbürgermeister.

Berdingung.

Die Bauarbeiten und Lieferungen für den
Erweiterungs- und Umbau des Maschinenhauses auf
dem Stadt. Wasserwerk in Mülsum sollen in
einzelnen Losen vergeben werden.

Es umfasst:

1. die Erd- und Mauerarbeiten
2. die Zimmer- und Schreinerarbeiten
3. die Dachdeckerarbeiten
4. die Klempnerarbeiten
5. Lieferung der gußeis. Fenster,
Schleusen- und Eisenerarbeiten.
6. Glas- und Ankreierarbeiten.

Die Bedingungen liegen im Büro des
Bauamts gegen Hinterlegung von 2.— RM.
erhältlich; der Betrag wird nach Beendigung des
Ausschreibungsabgebenden Angebots zurück-
gezahlt. Ferner können dort Zeichnungen ein-
gesehen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit ent-
sprechender Aufschrift versehen, bis zum 3. Jan.
1928, vormittags 11 Uhr, in dem genannten Büro
einzulegen, wofür die Öffnung der Ange-
bote in Gegenwart eines erschienenen Anbieters
erfolgt wird.

Böckholt, den 19. Dezember 1927.

Städt. Licht- und Wasserwerke.

1 PIANO

sehr gut erhalten, schwarz poliert kreuz-
seitig aus besserem Hause preiswert zu
verkaufen, auch in kleinen Monatsraten.
Passendes Weihnachtsgeschenk.

J. RINDLISBACHER

Pianolager
Telefon 2217 Nordstraße 52

Weihnachts- bäume

Schön gewachsen, in großer
Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

Anton Kemmen,

Gartenbau,

Ende Nordwall-Dietrichstraße

Die Bäume werden auf Wunsch in meiner
Gärtnerei bis zum Feste aufbewahrt.

Seraphische Klosterschule der Kapuziner.

Mittwoch, 28. Dezbr., abends 8 Uhr,
im Geleienhause:

Erste Aufführung
des religiösen Schauspiels von
Calderon:
„Die Geheimnisse der hl. Meße.“

Eintritt 1.— RM.

Zweite Aufführung:
Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 Uhr.

Dritte Aufführung:
Freitag, den 6. Januar, nachm. 4.30 Uhr.

Soeben erschien:

Tongers neues Rheinlieder-Album

43 der schönsten alten und
neuen Rheinlieder
zum Singen und Spielen eingerichtet von
Paul Mania.

7 farbiges Titelbild; Stöcker „Sommer-
nacht am Rhein“. — Prachtvolle An-
staltung. Passendes Festgeschenk.

Preis 4.— RM.

Zu beziehen durch jede Buch- und
Musikalienhandlung.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln a. Rh.



Ein passendes Weih-
nachtsgeschenk ist ein
flötigender
Kanarienvogel.
Am Mittwoch und
folgende Abende:
Großes Ausrammen
von Kanarienvögeln
beim Feuerwerkmann
Weißing, Nobelstr.

Handarbeiten

in großer Auswahl

A. & J. Spier,

Königsstraße 4. Fernruf 2104

Christbaumstaud Nicht tropfende Raum-kerzen

kauft man am
besten in der
Drogerie
Gebr. Steiner
Das Haus guter
Seifen. Markt 8

Ein jüngeres properes

Mädchen

für vormittags aufso-
fort gesucht.
Nah in der Gele

Jüngerer

Passierer u. Andrehen

ge sucht
Anfragen an die Ge-
schäftsstelle.

Frost.

In Händen und
füßen ein vorbrü-
gendes Mittel da-
gegen, erhalten Sie
in der Drogerie

Gebr. Steiner
Das Haus guter
Seifen. Markt 8.

Die schönsten Gaben

zum lieben Weihnachts-
fest sind die Stollen, Kü-
chen und Näscherlein,
welche die Hausfrau mit
der butterfeinen Rama
Margarine eigens für ihre
Lieben bereitet.

Als Zutat zum guten
Weihnachtskuchen wird
Rama von jeher beson-
ders geschätzt.
Ein halbes Pfund kostet
50 Pfennig.



Rama
MARGARINE butterfein

Hymnophon

techn. vollkommenste Sprechmaschinen,
sowie Schallplatten der besten Marken
in grosser Auswahl bei



Paul Lins

Instrumentenmacher
Bocholt
Bärenfelderstr. 8
(beim Vereinshaus St. Joseph)

Geigen, Mandolinen, Gitarren, Zithern,
Accordeons, alle Ersatzteile und Saiten
zu massigen Preisen.

Sämtl. Reparaturen, sowie Neubeziehen
von Bogen in bekannter Akkuratess.



Technikum-Ingenieur-Schule
Maschinenbau, Elektro-
technik, Hoch- u. Nieder-
druck, Industrie, Getriebe,
Werkmeister-Abteilungen,
Stud.-Kursus, Lehrpläne frei.

Ich möchte gerne

eine Flasche

4711

Rölnisch-Baier

und ein Stück

Seife

aus der Drogerie

Gebr. Steiner

Das Haus guter

Seifen. Markt 8

Freitag nachmittag v.

2 Uhr ist von einem

selbstgemästeten

Schwein

Fleisch

zu haben zu 90 Pfg.

per Pfd.

Albert Kolls

Kurfürstenstraße 120

Was wird mit

das Jahr 1928

bringen?

Diese Frage beantwor-

tet Ihnen gewissenhaft.

Senden Sie Geburts-

datum, Wohnort, Beruf

kostenlos.

Akt. 1. 1. 1928.

Best. Schönleinstr. 34

Köln, erb.



Halt!

kauf zu Leipziger

Tagespreisen

Georg Seiffertl.

Küchenmeister,

Bocholt, Osterstraße 7.

„Di-penbrockhaus“.

Tel. 2835.

Für den Papa

1 Flasche la

Weinbrand

1/4 ltr. RM. 4.25.

Drogerie

Gebr. Steiner

Markt 8

Schwerer guterhaltener

Ulster

für größere Figur

billig zu verkaufen.

Karlstraße 4

Schenkt Schuhe

Hier müssen Sie sein,
wenn Sie
Ihren Weihnachtsbedarf in

Schuhwaren

aller Art gut und preiswert
kaufen wollen.

Schuhhaus Böcker,

Gasthausplatz 3.

Gute Waren nirgends billiger.



Muht du auch Dreiring-Seife
holen?

